

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1897**

38 (14.2.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-516288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-516288)

Jeverisches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementpreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Bringselohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Copiratszeile über deren Raum:
für das Herzogthum Oldenburg 10 S., für das Ausland 15 S.
Druck und Verlag von C. E. Meißner & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

No. 38.

Sonntag den 14. Februar 1897.

107. Jahrgang.

Erstes Blatt.

V Oldenburgischer Landtag.
15. Sitzung vom 12. Februar.
Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes für das Großherzogthum, betr. Zusatz § 4 Artikel 26 des revidirten Zivilrechts-Gesetzes.
2. Mündlicher Bericht des Verwaltungsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes für das Herzogthum Oldenburg und das Fürstenthum Lüneburg, betr. die Vergütung von Tonnenmaterial.
3. Bericht des Verwaltungsausschusses
1. über den Entwurf eines Gesetzes für das Fürstenthum Birkenfeld, betr. die öffentlichen Wege (Wegegesetz).
2. über den Entwurf eines Gesetzes für das Fürstenthum Birkenfeld, betr. die Ortsstraßen (Ortsstraßengesetz).
4. Bericht des Verwaltungsausschusses zur zweiten Lesung über den Entwurf eines Gesetzes für das Herzogthum Oldenburg, betr. Abänderung und Ergänzung des Gesetzes vom 27. April 1858 über die Zusammenlegung der Grundstücke (Verföppelung).
5. Bericht des Verwaltungsausschusses zur zweiten Lesung über den Entwurf eines Gesetzes für das Fürstenthum Birkenfeld, betr. Abänderung des Gesetzes vom 20. Januar 1879, betr. die Ausübung der Jagd.
6. Mündlicher Bericht des Verwaltungsausschusses, betr. Petition der Abtheilungen der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft: Brate-Ovelgöndene, Glenshamm-Robentirgen, Schwei, Hammelwarbermoor, Strüchhausen und Sandwühren, um Anstellung eines beamteten Thierarztes für den Amtsbezirk Brate, event. Beauftragung eines in diesem Bezirke wohnenden Thierarztes mit den Funktionen eines solchen.
7. Bericht des Verwaltungsausschusses über die Petition der Barzellisten Harbt zu Hohenhorst, J. Meuz zu

Hörken, Driachhammer zu Ahrensbödd für sich und namens der Barzellisten, Fußner und Erbpächter im vormaligen Amte Ahrensbödd und der Erbpächter des vormaligen Gutes Sockelsdorf, betr. Einsetzung eines Schiedsgerichts zwecks Erlaß der feuerartigen Beträge von den Dominalabgaben, sowie Ablösung ihrer Real-Lasten durch eine Rentenbank.

8. Mündlicher Bericht des Petitionsausschusses, betr. die Petition der Wiesenbesitzer zu Gleschenhof um Ausübung des Verkaufsvorrechts an die Wassermühle zu Gleschenhof seitens der Großherzoglichen Regierung in Gulin.

Die Anknüpfberichte lauten:

Zu Ziffer 1. Nachdem das Fahrrad als bequemes und rasches Beförderungsmittel auf Landstraßen und Wegen immer mehr Verbreitung gefunden und dasselbe auch von Beamten auf ihren Dienstreisen benutzt wird, erscheint es angezeigt, dasselbe bei der Bemessung der Transportkosten für Beamte zu berücksichtigen und der Art. 26 des Zivilrechtsdieneregesetzes dementsprechend zu ergänzen. Der Ausschuss ist davon überzeugt, daß die Benutzung des Fahrrades bei einer Vergütung von 10 Pfg. pro Kilometer eine Ermäßigung der Transportkosten herbeiführen wird. Er setzt jedoch voraus, daß in dem Falle, wenn mehrere Beamte von einem Ort aus eine gemeinschaftliche Dienstreise zu machen haben und dabei Gespann benutzt werden muß, nur dieses und nicht auch noch ein eventuelles benutztes Fahrrad in Anrechnung gebracht werden darf. Antrag: der Landtag wolle dem vorgelegten Gesetzentwurf seine verfassungsmäßige Zustimmung ertheilen.

Zu Ziffer 2 auf Annahme des Gesetzentwurfs.

Zu Ziffer 3. Die veraltete Verordnung von 1838 betreffend die Klassifikation der Straßen und Wege im Fürstenthum Birkenfeld soll durch den vorgelegten Gesetzentwurf einen zeitgemäßen, den modernen Verkehrsverhältnissen angepaßten Ersatz finden. Der Ausschuss spricht seine Anerkennung aus, daß die Staatsregierung dem Wunsche der Bevölkerung des Fürstenthums nach einer besseren Regelung der Verkehrswege damit gerecht

zu werden sucht und beantragt die Bestimmung zu dem Gesetzentwurf unter einzelnen Aenderungen.

Zu Ziffer 4. Annahme des Gesetzentwurfs auch in zweiter Lesung mit den in erster Lesung beschlossenen Zusätzen bezw. Aenderungen.

Zu Ziffer 5 wie zu Ziffer 4.

Zu Ziffer 6 beantragt der Ausschuss, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Zu Ziffer 7 beantragt der Ausschuss Uebergang zur Tagesordnung.

Zu Ziffer 8. Antrag: die Petition für erledigt zu erklären.

Seitens des Landtages wurden die vorstehend aufgeführten Anknüpfberichte sämmtlich angenommen.

Politische Uebersicht Deutschland.

Berlin, 11. Febr. Der Kaiser verließ dem Großherzog Otto von Oesterreich den Schwarzen Adlerorden.
In der Rotunde der Wandelhalle sind seit heute Mittag die von dem Kaiser eigenhändig angefertigten Zeichnungen, welche die Entwicklung der Kriegsmarine in den Hauptstaaten darstellen und vom Kaiser zur Unterstützung seines Vortrages auf dem Diner bei Miquel benutzt wurden, ausgelegt. Es sind vier Tafeln, in dunkelbraunen Rahmen gefaßt und am Kopfe mit der kaiserlichen Krone geschmückt. Alle tragen den Vermerk: Für die Bibliothek des Reichstages. Auf der ersten Tafel sind die Neubauten Frankreichs und Deutschlands seit 1893 ausgeführt; die Panzerung ist in einer kleinen Skizze mit Blaustrich notirt. Die Tafel trägt den Vermerk: Revidirt und nachgesehen am 12./12. 1896. Die zweite Tafel vom 7./1. 1897 giebt die Uebersichten der Neubauten Deutschlands seit 1893. Die dritte, vom gleichen Datum, die Neubauten Japans seit 1893. Auf der vierten, die aus dem Jahre 1897 stammt, wird zuerst eine Zusammenstellung der Neubauten der Panzerschiffe Frankreichs, der russischen Dissectflotte, Amerikas, Japans und Deutschlands gegeben, um sodann die Gesamtzahlen der Geschichtseinheitenbestände dieser Staaten plus den erwähnten Neubauten

Verlorenes Spiel.

Original-Roman von P. Felsberg.

(Schluß.)

Liebes, liebes Kind, nun hab ich Dich wieder, vergiß — o vergiß es einem alten mißtrauischen Mann, daß ich Dir nicht geglaubt, ich bin so viel betrogen worden, ich hatte den Glauben an Wahrheit verlernt. Jetzt sollst Du immer bei mir bleiben, sollst mein Kind sein.
So begrüßte Banosen Maria, aber er hielt plötzlich inne, er sah, wie bleich, wie schwach sie war, noch wollte er die Enthüllung auf eine Stunde verschieben, in welcher Maria mehr Kraft besaß, die Erregung zu ertragen, die dieselbe in ihr hervorgerufen mußte.
Wie gütig Sie sind, mit all meiner Liebe will ich es Ihnen lohnen, verzeihe Maria und ließ es geschehen, daß der Greis ihre Stirn und Wangen küßte.
Wehrmüthig stand der Sanitätsrath dabei, er hatte das Amt eines Beschützers nun abzugeben, sein Schutling war nun seiner Sorge entzogen.
Lange hielt er Marias Hand, als er Abschied nahm, sie aber sagte bittend:
Auf baldiges Wiedersehen!
Die beiden Männer drückten sich die Hände, sie sahen sich an und verstanden sich, der freudestrahlende Blick Banosens dankte dem Arzte, dankte ihm mehr, wie Worte es können, für die Errettung seiner Gattin.
Nicht lange Zeit mußte vergehen, dann kam die Stunde, in welcher Banosen sagen konnte, was Maria noch verborgen war.
Großvater! Klang es jubelnd, zurück von ihren Lippen, Deine Ethel war meine Mutter? rief sie dann tief bewegt aus, barg den Kopf an der Brust des

Greises und sank auf die Knie vor ihm. Einen Augenblick hielt Banosen sie innig umschlungen, Thränen der Freude flossen aus seinen Augen und fielen nieder auf das Haupt seiner Gattin.

Dann erhob sich Maria, sie nahm das Bild Ethels, das sie oft bewundernd betrachtete, nun ruhte ein zärtlicher, trauernder Blick darauf.

Mutter, meine Mutter, warum habe ich Dich nie gekannt? Wieder lachte sie nieder am Fahrstuhl Banosens und sagte mit thränenreichen Augen: Großvater, erzähle mir von meinen Eltern, von Mutter und Vater.

Banosen erfüllte gern diese Bitte, und Maria lauschte ihm mit gefalteten Händen und senkten Augen.

Dann mußte sie von ihrer Kindheit und Jugend und von ihren Pflegeeltern erzählen, und Maria that es mit dankbarem Herzen. Sie brachte dann das Geste, in welchem die Aufnahme in das Haus ihrer Pflegeeltern geschildert war, brachte den kleinen Koffer und reichte Banosen die Aumringe — er kannte sie, kannte die indischen Schriftzeichen und ihre Deutung. Hatte es noch eines Beweises bedurft, dann hätte er ihn jetzt erhalten; den besten Beweis, daß Maria die Tochter Ethels war, hatte aber ja die Natur selbst dem jungen Mädchen in der Aehnlichkeit mit seiner schönen Mutter gegeben.

Auch Maria vergaß Magda Vorster, sie vergaß ihr alles, was sie ihr gethan, doch nur mit Gwandern dachte sie an dieselbe und dann an Kurt — Magda hatte Kurt geliebt.

Kurt — Kurt — nun darj ich ihn lieben! dachte sie jubelnd. Jetzt war ihr Wunsch erfüllt, jetzt war sie reich und konnte ihm geben, was er brauchte, wenn er sie jetzt lieben wollte!

Was sinnst Du, Kind, warum lächelst Du so glücklich? fragte Banosen und zog sie zärtlich zu sich nieder.

Weil ich so unaussprechlich selig bin, antwortete sie bewegt.

Nächst Du es immer — immer sein! verzeihe der Greis und zärtlich fuhr seine Hand über den blonden Scheitel mit den kurzen Locken, welche das bleiche liebliche Gesicht entzückend klebeten.

Bald kam auch der Tag des Wiedersehens zwischen Kurt und Maria.

Sie empfing ihn mit holdem Lächeln, das Gesicht in rosige Gluth getaucht, und er — er stand verwirrt und stumm vor ihr, daß Herz klopfte ungesättigt, das Blut stieg in die Schläfen, aber die Lippen fanden keine Worte.

Maria half ihm. Sie plauderte, sie war so ganz anders, so unaussprechlich gütig gegen ihn, er mußte es sehen, mußte es fühlen, daß er geliebt wurde. Bald waren sie wieder in demselben Lou, der zwischen ihnen geherrscht, ehe Magda Vorsters böser Samen in die Brust Marias gefallen war und dort so lange gewuchert hatte.

Es wurde Frühling, Metengrün, Sonnenschein und Vogelsang, neues Leben, frühliches Werden überall.

Der Thiergarten in seiner Frühlingspracht, seinem köstlichen Grün, das äppig hervorleuchtet und einem Sammetteppich gleich die Erde bezieht, an Bäumen und Sträuchern sich mächtig entwickelt, er gleicht jetzt einem Eden, das geschaffen zur Lust und Wonne, zur Erquickung für die Million, die dicht an seiner Grenze schaft, hastet und jagt nach Glück und Gut.

In den breiten Aalen, auf den Fuß- und Reitwegen, auf den Spielplätzen der Kinder wimmelt es von Menschen, die, dem Hüftenmeer entflohen, hier sich ruhen, erholen, stärken in wonnig balsamischer Waldluft.

In den Jagen der Weiden lag es wie alles Glück, hohe Zufriedenheit. Oft streifte ein Blick des Sanitäts-

zu geben. Berücksichtigt sind in diesen Zusammenstellungen nur Schiffe von über 2000 Tonnen, alle Panzerkanonenböte, Torpedoböte, Aviso, Divisionsböte sind nicht einbegriffen. Die veralteten Panzer König Wilhelm, Kaiser und Deutschland sind unter die Panzerkreuzer verlegt. Abg. Graf Mirbach, der heute wieder in der Sitzung erschienen war, hat, wie verlautet, Anlaß genommen, dem Präsidenten v. Buol persönlich sein Bedauern über seine neuliche Auspfehlung auszubringen, die im Hause überall Anstoß erregt hat.

Wie die W.-Z. hört, hat der Kaiser bei Herrn v. Miquel nicht von den drei Parteien, den Konservern, den Reichsparteiern und den Nationalliberalen, gesprochen, die sich zusammenschließen müßten, sondern allgemein nur eine Verwischung der Fraktionsgrenzen im nationalen Interesse als wünschenswert bezeichnet. Wichtig ist, daß der Kaiser für eine Vermehrung der Flotte sehr entschieden eingetreten ist. — In ähnlichem Sinne wird auch der Nat.-Ztg. berichtet. Sie schreibt: Wie wir zuverlässig erfahren, war die Meldung, daß der Kaiser den Zusammenschluß der ehemaligen Kartellparteien behufs Durchbringung des Marineetat's empfohlen habe, unbegründet. Der Kaiser hat in diesem Zusammenhang nur geäußert, daß sich die Parteien nicht von kleinsten Fraktionsinteressen leiten lassen, wenn Landesverteidigungsfragen zu entscheiden seien. Auch hat die Flottenbesprechung nicht, wie nach den bisherigen Berichten scheinen konnte, den erheblichsten Theil der Unterhaltung gebildet.

Der deutsche Landwirtschaftsrath nahm den Antrag betreffs Regelung des Schlachtviehhandels, sowie einen Antrag dahingehend, daß im Allgemeinen die Erweiterung der Belehungsgränze bei den Landbesitzern und ähnlichen öffentlichen Kreditinstituten prinzipiell nicht zu befürworten sei, an. Die Nothlage der Landwirtschaft rechtfertige aber den Wunsch, daß die Ablehnung der Nachhypotheken durch staatliche Beihilfen unter Mitwirkung der obenerwähnten Institute erleichtert werde. Die Einführung der Verschuldungsbeschränkungen und deren freiwillige Uebernahme sei staatsrechtlich möglichst zu fördern; die obligatorische Einführung der Verschuldungsgränze sei unannehmbar; in Bezirken, wo es der Volkswirthschaft entspricht, sei das Inkantatenrecht einzuführen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Februar.

Der Reichstag begann heute die zweite Lesung des Militäretats. Die Kassen der Debatte trugen zunächst die sozialdemokratischen Abgg. v. Bollmar und Bebel, auf deren Ausführungen der Kriegsminister mehrfach eingehend antwortete. Endlich verlas der Kriegsminister das militärgerichtliche Urtheil gegen von Bräsewitz.

raths zu Kurt, und lächelnd nickte er dann vor sich hin. Er war zufrieden mit ihm, er freute sich über sein stattliches Aussehen, seine Gesundheit, die ganz wiederkehrt war, und er freute sich auch, daß er heute glücklich das Staatsexamen absolviert hatte. Er war stolz auf ihn und buckte es freu, denn Kurt hatte mit Glanz und Auszeichnung die Prüfung bestanden.

Nun war sein Ziel erreicht, er war ein nützlicher Mensch und auch ein glücklicher. Er wußte es, daß er geliebt wurde, daß Maria ihn sehr schmerzlich erwartete. Opa, mir ist, als hätte ich nie einen Tag erlebt, so schön wie der heutige.

Ich glaube es Dir, mein Junge, er ist auch noch nicht zu Ende, erwiderte lächelnd der Sanitätsrath. Kaiser schritt Kurt vorwärts, dem Glanz entgegen, er sah, daß es heute ganz kommen mußte. Seine stolzen Strümpfe waren befestigt, ihre Stiebel hatte sie befestigt. Dann standen sie sich gegenüber, Hand in Hand, in höchster Liebeseligkeit.

Es war im Garten Banofens. Als der Mond sein Silberlicht ausgoß über die blühende, sprossende Erde, als der Schlag der Nachtigallen zu ihnen drang und mit seinem süßen Klang ihre Herzen behörte, da hatten sie sich endlich gefunden.

Was sie sich sagten? — Wer geliebt hat, der weiß es, und wer noch nicht geliebt, der wird es hören, wenn er sich ein Menschenherz erwählt und gewonnen, das mit ihm eins sein will in Freud und Leid, in Zeit und Ewigkeit.

Banofen hatte es längst geahnt und war froh darüber. Der Sanitätsrath freute sich an dem Glück der Weiden und wußte nun, daß er etwas veräumt in seinem Leben — das Glück der Liebe. —

Von Dörner las man in den Zeitungen, daß er einer Heilanstalt übergeben werden mußte, er litt an Tiefstun.

Fleischer ward wegen des Raubansfalls auf Kurt zu einer langen Freiheitsstrafe verurtheilt.

Maria übte, wie sie es einst gewünscht, unbegrenzte Wohlthätigkeit, und Banofen hinderte sie nicht daran. Zu ihren bevorzugten Armen gehörte auch Teresina mit ihrer Familie, der sie es nicht vergaß, daß sie es gewesen war, welche den Anlaß gegeben hatte, daß das Geheimniß ihrer Geburt gelöst, daß sie, die arme, heimatlose Waise, als die Enkelin Banofens erkannt wurde.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 12. Februar.

Das Abgeordnetenhaus setzte die zweite Etatsberatung beim Etat des Ministeriums des Innern fort. Die Debatte wendete sich zunächst wieder der polnischen Frage zu, bis der Titel „Gehalt des Ministeriums“ bemittelt wurde. Im weiteren Verlauf der Beratung wurden diverse weniger wichtige Fragen zur Sprache gebracht.

Aufstand auf Kreta.

Aus Wien läßt sich die N. A. Z. melden: Hier glaubt man, und es wird von unterrichteter Seite bestätigt, daß von den Mächten die griechische Flotte angefordert werde, nach dem Piräus zurückzukehren; falls sie sich dem widersetze, soll ihre Eskortierung durch die Schiffe der Mächte erfolgen. Die Mächte dürften sich entschließen, die Pacificirung Kretas selbst in die Hand zu nehmen. Die gefrige Konferenz Solochomstys mit dem russischen Grafen Kapnist wird hierauf bezogen.

Nach der Post dürfte die Auffassung der Dinge an maßgebender Stelle bei uns die sein, daß die angegriffene Türkei ein gutes Recht habe, ihre Truppen die thessalische Grenze überschreiten zu lassen.

Aus Athen meldet die Post: Ein griechisches Rundschreiben an die Großmächte erklärt, Griechenland könne bei der jetzigen akuten Sachlage auf Kreta nicht neutral bleiben. Eine Landung türkischer Verstärkungen auf Kreta bedeuete einfach eine Erneuerung jener Schändlichkeiten des Blutvergießens, der Brandstiftungen und Plünderungen, wobei die kaiserlichen Truppen so werthvollen Besitzthum den einheimischen Bewohnern Kretas wiederholt geleistet haben. Daher sähle sich Griechenland verpflichtet, solche Landung bedingungslos zu verhindern, nicht bloß aus Menschlichkeit, sondern auch aus Pflicht gegenüber einer großen griechischen Bevölkerung, die soeben feierlich ihren Beschluß verkündigt habe, sich mit ihrem Vaterlande zu vereinigen. Diese Lösung sei auch nach Meinung der griechischen Regierung die einzig mögliche.

In Heraklion wurden die Christen von den Muselmanen verhindert, sich nach den Schiffen zu retten, trotz der gemeinsamen Vorstellungen, die gestern von den Kommandanten britischer, italienischer, russischer und griechischer Kriegsschiffe bei dem Intendant gemacht wurden. Die einzige Ausflucht für die Christen besteht in dem Austausch gegen die in der Provinz belagerten Muselmanen. Aus Retimo verlautet, daß ein Brand ausgebrochen sei. Kanea ist noch von den Christen besetzt. Kreische Deputirte und Hauptlinge sind in Apollonia zusammenberufen, um die Proklamation mit Griechenland feierlich zu bestätigen und eine provisorische Regierung zu ernennen, bis die Türken aus den Städten vertrieben sind.

Außer der gestern abgefahrenen Torpedoflotte soll eine zweite Flotille von sechs Torpedoböten morgen ausfahren. Die Kanonenböte Thencios, Argium und Ambrakia gehen heute Nacht nach Kreta ab. Zwei große Sendungen von Kohlen für die griechische Flotte in den kretischen Gewässern haben den Piräus verlassen. Alle besten Marineoffiziere sind zum Dienst zurückberufen und den ausgiebigen Unteroffizieren sind besondere Vortheile versprochen worden, falls sie sich wieder aktiv melden. Griechische Landtruppen sind nach der Grenze vorgeschoben, da die Türkei ihre Streitkräfte zu verstärken scheint. Kreische Flüchtlinge kommen in großen Schaaren herbei, und sie werden, privatim und von Behörden unterstützt, aufgenommen.

Eine Wiener Meldung des Daily Chronicle besagt, die Abfahrt der griechischen Flotte nach Kreta ungeachtet der ersten Mahnung der Mächte bilde eine Ueberraschung für die europäischen Kabinette. Nach einem Ideenaustrausch darüber wurden den Vertretern in Konstantinopel, Athen und Kreta gleichlautende Weisungen übermittelt zur Verhinderung von Schritten, die zum Bruch zwischen Griechenland und der Türkei führen könnten. Eine Landung griechischer Truppen würde nicht gestattet werden. Gleichzeitig soll die Landung eines Geschwaders welches türkische Truppen ausschiffen will, verhindert werden. Die Mächte sind anscheinend übereingekommen, gegenwärtig eine Vereinigung Kretas mit Griechenland nicht zu gestatten, da eine solche Zerstückelung der Türkei einen gefährlichen Präzedenzfall bilden würde. Der Ideenaustrausch hätte das Ergebnis gehabt, daß die Mächte beschlossen, ihre Geschwader in den griechischen Gewässern zu beschranken.

London, 12. Febr. Der griechische Geschäftsträger hier selbst, Metaxas, hat Lord Salisbury gestern Abend eine Note überreicht, in welcher ausdrücklich erklärt wird, daß die griechische Regierung eine Landung türkischer Truppen auf Kreta mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln verhindern werde.

Inhalt des zweiten Blattes: Anzeigen.

Inhalt der Beilage: Die beiden Gräfinnen. (Fort.) —

Korrespondenzen. — Meine Welt. — Kalte Winter. —

Bermittles. — Anzeigen.

Korrespondenzen.

— Jever, 12. Febr. Von Montag an beginnt in unsern Schulen der Unterricht morgens um 8 Uhr statt um 8 1/2 Uhr.

— Jever, 13. Februar. Nachdem am gestrigen Abend in den prächtig geschmückten Räumen des Kongresshauses unter großartiger Theilnahme eine Maskerade abgehalten worden, veranstaltete der Gesangsverein Sieder Franz-Harmonie morgen Sonntag im Hotel zum schwarzen Adler ein Karnevalsfest. Für diese Festlichkeit sind von dem genannten Verein viele Vorbereitungen zur Unterhaltung und Belustigung der Theilnehmer getroffen worden. Besondere Sorgfalt ist auf die Dekoration und Ausschmückung der Säle verwandt; die Musik, ein doppelt besetztes Orchester, stellt die Seebatalionskapelle aus Wilhelmshaven.

— Tetens, 12. Febr. Die Verlegung des hier allgemein beliebten Aussehers Herrn Dümcke von anseher Bahnhof nach Neuenburg wird hier allseitig beklagt. Derselbe hat sich hier durch sein leutseliges zuvorkommendes Wesen die Sympathien aller erworben die mit ihm in Verbindung kamen. Der hiesige Kreisverein verliert in Herrn Dümcke ein eifriges Mitglied und seinen thätigen Schriftführer.

— X Goolfiel, 12. Febr. Der hiesige Männerturnverein beabsichtigt am 26. Febr. sein zweites Winterfest zu begehen. Es kommen zur Ausführung zwei sehr lustige Ginnater, auch an Komplexen und lebenden Bildern wird es nicht fehlen. Man ist eifrig mit den Proben beschäftigt. Der Verein bemüht sich, den Besuchern einen sehr gemüthlichen Abend zu verschaffen.

— Minsjen, 12. Febr. Bei der am 3. d. M. in Deichgräbers Sackhaule vorgenommenen Wahl von Schulausschussmitgliedern wurden wiedergewählt H. Müller-Förrien und G. Grehls-Schillig; neugewählt wurde A. Jürgens-Tengshausen.

— Horumerfiel, 12. Febr. Der am 9. d. M. in Kaiserhof abgehaltene Sängerkreis des Gemischten Chors war von reichlich 60 Personen besucht. Die vorgetragenen Lieder waren gut eingetönt und fanden allgemeinen Beifall; am meisten Furore machte der Jiggenentanz, ausgeführt von fünf Damen und fünf Herren in Originalkostüm; der Tanz wurde auf allgemeinen Wunsch wiederholt.

— Mükterfiel, 12. Febr. Der hiesige Gesangsverein Mükterfiel feierte am gestrigen Tage im Vereinslokale (G. Wiggers) sein Stiftungsfest, bestehend in Gesangsvorträgen mit nachfolgendem Ball. Die vorgetragenen Lieder und besonders die größeren humoristischen Werke: „Sangesbrüder auf der Reife“, „Ein Ständchen im Gesangsverein“ und „Die Bremer Stadtmusikanten“ wurden von dem sehr zahlreich erschienenen Publikum mit großem Beifall aufgenommen. Ein darauf folgender gemüthlicher Ball beschloß die schöne Feyer. — Dem Dirigenten, Lehrer Grabemann, wurde vom Verein ein schöner, silberner Tafelausfall überreicht.

— X Bant, 12. Febr. Der hiesige Verein für Thierheilkunde und Geflügelzucht wählte in seiner letzten Monatsversammlung verschiedene Mitglieder zur Vorbereitung der für Pfingsten auf dem hiesigen Schützenplatz stattfindenden Geflügel-Ausstellung. — Eine größere Anzahl von Interessenten hat sich bereit gefunden, zur Zuschüttung des Sietgrabens den auf sie fallenden Betrag der Hälfte der 12000 Mk. betragenden Gesamtkosten aufzubringen. Die Gemeinde hat 3000 Mk. bewilligt und die Bewilligung der übrigen 9000 Mk. auf der Amtskasse kann dann beim Ministerium beantragt werden, wenn einige andere Interessenten dem obigen Beschluß beitreten. — Ja Kopperhördn will man einen Frauenernen gründen. Es hat bereits eine Versammlung stattgefunden, woran sich eine große Zahl von Damen betheiligte. — Für die Grashornische Brauerei wurden heute im ersten Verkaufstermin von Herrn Heiners 15100 Mk. geboten.

— Oldenburg, 12. Febr. Die Oldenburg-Börtingische Dampfschiffs-Niedererei zu Oldenburg wird für das Geschäftsjahr 1896 eine Dividende von 14 Proz. vorschlagen.

— Oldenburg, 12. Febr. Für die Einführung einer Schulbibel bezw. eines biblischen Lesebuches sind auch in den oldenburgischen Lehrkreisen schon lange Stimmen laut geworden. Es ist nun unter den oldenburgischen Lehrervereinen eine Abstimmung über diese Frage vorgenommen, worüber das Oldenb. Schulblatt in seiner heutigen Nummer u. a. berichtet: Nachdem die Landeskonferenz in Zwischenzeit sich einstimmig für die Einführung einer Schulbibel resp. eines biblischen Lesebuches ausgesprochen und den Oldenburger Lehrerverein mit der weiteren Erörterung der Sache beauftragt hatte, veranlaßte der Vorstand des Old. B.-Lehrervereins die Vereinskongressen und die Einzelmitglieder zu der Prüfung der einschlagenden Werke. Zu einer eingehenden Durchsicht wurden in erster Linie vorgeschlagen: 1. die Schulbibel von Fr. Labrun; die Bremer Schulbibel und 3. das Bibl. Lesebuch von Strack und Böcker. Es sind Entschieden von 40 Kongressen eingelaufen, von den Einzelmitgliedern hat nur 1 sein Votum abgegeben. Bei der Beratung ist Einstimmigkeit nicht erzielt; es stimmten für das Bibl. Lesebuch von Strack und Böcker

292 und für die Bremer Schulbibel 123 Kollegen; außerdem sind 40 Kollegen theils der Ansicht, daß ein bestimmtes Buch noch nicht vorgeschlagen werden könne, theils stimmen sie für die Glarner Familienbibel. Sehr viele Konferenzen betonen, daß von ihnen vorgeschlagene Buch erachteten sie freilich als am meisten geeignet, sie würden aber auch mit der Einführung einer anderen Schulbibel einverstanden sein, wenn überhaupt nur eine Schulbibel eingeführt werde.

Oldenburg, 13. Febr. Das nächste Schwurgericht beginnt Montag den 15. März. Zum Vorsitzenden ist bestimmt Herr Oberlandesgerichtsrath Bothe, zu dessen Stellvertreter Herr Geh. Justiz Rath Niemoeller, zu beisitzenden Richtern die Herren Landgerichtsräthe Fortmann und Kunde, zu Ergänzungsrichtern die Herren Landgerichtsräthe Dunkel und Meibour.

Oldenburg, 13. Febr. Zwischen der Versicherungs-Gesellschaft Providentia und dem oldenburgischen Landeslehrerverein besteht ein besonderer Vertrag. Darnach hat die Providentia zu zahlen von der jährlichen Prämien-Einnahme von den auf Grund des Vertrages abgeschlossenen Versicherungen einen Rabatt von 15%. Dieses macht für das verfloßene Jahr 229,05 Mk., wozu noch für die im letzten Jahre für dergleichen Versicherungen ausgestellt 106 Polzen 106 Mk. kommen. Ferner erhält der Lehrerverein noch 25% des Reingewinns von den erwähnten Versicherungen gleich 144,87 Mk., mithin zusammen 479,92 Mk. Von der Gothaer Lebensversicherung erhielt der Lehrerverein an Abschlußprovisionen 79 Mk.

Seehorn, 11. Febr. Bezüglich des den Landmann Joh. Meijen in Nahlung betroffenen Brandunglücks können wir jetzt mittheilen, daß die Entstehungsursache Brandstiftung ist. Die Dienstmagd des Herrn Meijen hat dem Vernehmten nach Petroleum auf einen Wappenzug gegossen, dann den Wappenzug mit einem Bündel Holz angezündet und brennend in den Viehstall geworfen. Das Mädchen hat solches bereits zugehandelt und ist

geflücht und in das Gefängniß zu Barel abgeliert. (3-3)

Brake, 10. Febr. Wider Erwarten ist der am 6. d. Mts. an der englischen Küste gesunkene Braker Dampfer Rheinland nicht ganz verloren gegangen, da es englischen Bergern gelungen ist, das Schiff wieder zu heben und in einen kleinen englischen Hafen in Sicherheit zu bringen. An Bergelohn beanspruchten sie dafür die Kleinigkeit von 40000 Mk.

Wilhelmshaven, 13. Febr. Einen sehr interessanten Vortrag hielt am gestrigen Abend Herr Oberlehrer Ahnert-Barel über Steinographen-Erlebnisse in Friedrichshub Herr Ahnert entwarf in seinem Vortrag ein äußerst anziehendes Bild von dem Leben und Treiben bei der Feier des 80. Geburtstages des Altreichskanzlers in Friedrichshub. Nach dem Vortrag folgte noch ein Kommerz, welcher durch gemeinschaftliche Gesänge, Ansprachen usw. einen schönen Verlauf nahm.

Neueste Nachrichten.

Sattingen (Bochum), 12. Febr. Gestern Nachmittag wurden auf der Herzkaemper Mulde bei Schee vier Verglente bei der Herausfahrt aus dem Schacht durch Herabstürzen des Förderkorbes getödtet.

Wien, 12. Febr. Der Oberjägermeister Graf Wolfenstein hat sich in letzter Nacht in seiner Wohnung erschossen.

Rom, 12. Februar. Einer Meldung der Agenzia Stefani aus Kanea zufolge wegellen die Christen in den Ortschaften der Umgegend von Sitta mohamedanische Familien nieder. Man befürchtet, diese Ausschreitungen könnten einen Vergeltungsakt in Kandia hervorrufen, wo die Christen an der Einschiffung verhindert werden und wo bereits 82 Läden geplündert wurden. In Keimo bemühen sich die Konjula, eingeschlossene Soldaten und einige noch im Innern zurückgebliebene mohamedanische Familien zu befreien.

London, 12. Febr. Einer Meldung des Neuterischen Bureau aus Capstadt zufolge entdeckte Professor Dr. Koch ein Verfahren, um das Vieh gegen die Rinderpest zu immunisiren mittelst einer Mischung von Serum und rinderpestkranken Blute. Die Immunität tritt innerhalb 14 Tagen ein. Dr. Koch ist befreit, diesen Zeitraum abzukürzen; er sprach die Ueberzeugung aus, die Rinderpest sei mit dieser Methode schnell und leicht auszurotten.

Konstantinopel, 12. Februar. Auf Befehl des Sultans konzentrirte sich die türkische Flotte, um jeden Augenblick nach Kreta abdamphen zu können.

Athen, 12. Febr. Aus Barissa ging gestern ein Bataillon Infanterie nach der türkischen Grenze ab; heute marschirt eine Kompagnie nach dem Grenzorte Aprant. Auch von Athen aus soll ein Regiment an die Grenze abgehen.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Pastor D. Ramsaner, Oldenburg, 1 L.; Pastor Garbit, Oldenburg, 1 L.; Joh. Jansen, Oldenburg, 1 L.; B. Dirksen, Lühnum, 1 L.

Verlobt: Fr. Anna Sagemüller, Kranenlamp, Christel Köster, Ipwege.

Gestorben: F. Gleimius, Zwischenahn; Landm. J. G. Jührken, Seefeld; Bahnhofsbeamter Chr. Koblitz, Delmenhorst, 52 J.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 14. Februar:
(Melanchthonsfeier)

Gottesdienst um 10 Uhr: Pastor Gramberg, Kirchenghor. — Kinderlehre.

Kollekte zum Besten des Melanchthonsdenkmals.

Kindergottesdienst nachmittags 2^{1/2} Uhr.

Amiswoche: Pastor Gramberg.

Gesetzblatt Band XXXI Stück 27 der Gesetzsammlung ist ausgegeben, enthaltend:

Verordnung vom 10. Februar 1897, betreffend Verlängerung des Landtags.

Die am 5. Febr. 1897 ausgegebene Nummer 5 des Reichsgesetzblattes enthält: Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Anlagen zur Herstellung von Alkali-Chromaten. S. 11.

Obrigkeitliche Bekanntmachungen.

Mit Rücksicht auf die Maul- und Klauenseuche wird der auf den 17. d. Mts. angeetzte Viehmarkt zu Oldenburg aufgehoben.

Oldenburg, 1897 Februar 11.

Staatsministerium. Departement des Innern.
Jansen.

Gemeindefachen.

Die Besitzer von Hunden dies. Gemeinde haben solche bis zum 1. März d. J. bei dem Gemeindefachrechnungsführer Zwitterhieselbist anzumelden und zugleich die betr. Steuer zu entrichten.

Waddewarden, 1897 Febr. 11.

J. G. Jürgens.

Die Einwohner der Gemeinde Neuenbe, welche Hunde halten, habe diese gegen den 20. Febr. d. J. bei dem Rechnungsführer Auktionator Gerdes in Neuenbe anzumelden und die Steuer an denselben bis zum 1. März d. J. mit drei Mark für jeden Hund zu entrichten.

Neuenbe, den 11. Februar 1897.

Der Gemeindevorstand.
Detken.

Bekanntmachungen.

Bestellungen auf Original Probsteier Saathaser, Original schwedischen Landhaser in plombirten Säcken erbitte möglichst bis zum 20. März, da sonst der schwedische Haser nicht früh genug geliefert werden kann.

Hohenkirchen. Aug. Albers.
Frühreife grüne Zeeländer Erbsen, erste Ernte, zur Saat, sehr preiswerth. D. D.

Beste Dabersche Kartoffeln empfiehlt
F. Albersch.

Feinste Californische Birnen in frischer Waare eingetroffen.
F. Albersch.

Sauerkohl, prima Waare.
D. D.

Klee- und Grassamen aller Art halte zum Frühjahr in bekannter Güte zu den äußersten Preisen bestens empfohlen und nehme Aufträge schon jetzt gerne entgegen.
F. Albersch.

Leinsamen empfiehlt
F. Albersch.

Große Schellfische,

lebend frisch, sind heute, Sonntag, und zum Pferdemarkt vorräthig. B. Roeniger.

Bommersche Gänsebrühe, besonders schön, empfiehlt B. Roeniger.

Frankfurter Würstchen, Paar 25 Pfg., Frankf. Leberwurst, Cervelatwurst, Blutwurst sowie alle Sorten Käse empf. B. Roeniger.

Große Salzgurken, 3 Stück 20 Pf.

B. Roeniger.

Aussteuer-Artikel, als Bettbrell, Atlas, parchend, Röber und Inlett, Leinen, Halbkleinen, Gerstenkorn, Drell, Tischtücher, Serbittchen, Baumwollzeug und Katun zu Bezügen werden mit kleinstem Nutzen abgegeben. Bettfedern und Daunen in reinen Qualitäten.

Budstiu-Anzüge für Herren, Jünglinge und Kinder in schöner kräftiger Waare, Jacketts, Hosen und Westen, graue und gefr. Leberhosen, Hemde, Kittel, Unterzeuge und Strümpfe in allen Preislagen.

Jever, Schlachtstr. Radw. Bloh.

Zum Frühjahrbedarf bringe meine

Samen-Niederlage

von Ernst und von Spredelsen, Hamburg, in allen Arten Blumen-, Gemüße-, Klee- und Grassamen in gütigste Erinnerung.
Sillenstede. J. G. Hoppmann.

J. G. Böger, Jever.

Betten, Wäsche, Leinen.

Mühlensegel,

bestes Fabrikat,

Breite 61/2 cm 71/2 cm 76/7 cm 85 cm

Preis pr. m 75 Pf. 85 Pf. 90 Pf. 100 Pf.

Bei genügend großer Meterzahl entsprechender Rabatt.

Butter. Feine u. hochf. Tafelbutter, ff. Rahmkäse u. frische Eier. Eilers.

Gummischuhe

empfehl

Ad. Stoffers,

Elise Eilers Nachfolger.

20 Sack Zwiebeln empfiehlt billig Eiferen.
Mehrere Hundert weiße und Rimmeltäse empf. billig Friedr. Siefften.

Eine eigene Hausstär mit Rahmen und Beschlag (232x110 Ctm. groß) hat zu verkaufen Jever, Mühlenstr. Georg Bartels.

ff. ital. Blumentohl. Wilh. Gerdes.

J. G. Böger, Jever, Aussteuer-Geschäft, empfiehlt zu niedrigen Preisen Pferddecke.

Schöne mehlig Kartoffeln, Steinkohlen, Koks, Briteltis, Preß- und Stichtorf empfiehlt Schaar. D. Fimmen.

Jaderaukendeich. Wegen Aufgabe der Hengsthalterei beschäftigte ich meine beiden

Prämienhengste August und Matfried

zu verkaufen. Beide Hengste liefern hervorragende Nachzucht.

Julius Bartels.

Zu verkaufen.

Eine zu frühmüthig gezogene Kuh, oder gegen eine hochtragende Kuh oder gegen ein Veest zu vertauschen.

Hohenkirchen. Aug. Albers.

Zu verkaufen. Ein schönes Bullkalb. Cleverus. Th. Eilers.

Zu verkaufen.

Eine hochtragende und eine frischmilchende Kuh, sowie ein Bullkalb. Waagestraße. J. G. Josephs jr.

Zu vermieten.

Auf den 1. Mai d. J. das der Frau Folkers gehörige, jetzt von H. Warner bewohnte Haus am Mühlwarf.
Jever, 1897 Februar 13.

A. Tiemens.

Zu vermieten.

Eine Stube nebst Schlafstube, event. als Laden zu gebrauchen.
Jever, Reuestr. F. Labben.

Zu vermieten.

Auf Mai eine kleine Wohnung, am liebsten an eine einzelne Person.
Jever. H. A. Koopmann.

Suche im Auftrage noch Vieh in Futter anzunehmen.
Jever, a. d. Schlachte. C. Hinrichs.

Gesucht.

Auf sogleich ein Knecht, der auch adern kann. Schreierstr. W. Beer.

Suche für meinen mit guten Schulkenntnissen versehenen Sohn zu Ostern oder Mai eine Stelle in einem Holzgeschäft oder am Kontor.
Näheres in der Exped. d. Bl. unter Nr. 22.

Öffentliche Versammlung in Jever

Mittwoch den 17. Februar nachmitt. 2 Uhr
im großen Saale des Hotels zum Erbgroßherzog.

- Tagesordnung:
1. „Die Noth der Zeit und der Weg zur Rettung“. Vortrag des Herrn Reichstags-
abgeordneten **Liebermann von Sonnenberg**.
2. Diskussion.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Entrée 50 Pfg.

Das Komitee.

Frühjahrs-Neuheiten

in
schwarzen und farbigen Kleiderstoffen,
speziell für Konfirmandinnen, trafen in reichhaltigster Auswahl ein. Ebenfalls
die ersten neuen Regenmäntel.

A. Mendelsohn, Jever.

Habe meinen **Ausverkauf** um 14 Tage verlängert und dauert derselbe bis zum
28. Februar. Als besonders billig empfehle
150 Ctm. breiten schweren Dowlas zu 75 Pfg.; 150 Ctm. br. schweres Galbleinen zu 105 Pfg.;
Kleiderstoffe in allen Farben.

Meine guten **Glace-Handschuhe**, 4 Knopf lang, zu 1,80 Mk.
Sämmtliche **Normal-Unterzeuge** und **Flanelle** zu herabgesetzten Preisen.

Moritz Moses.

Alle Waaren, die ich führe, sind im Preise für den Ausverkauf heruntergesetzt.



**Berein für Geflügelzucht
und Vogelschutz
für Jever und Jeveland.**
Versammlung
Montag den 15. d. M. abends
8 Uhr im Hotel zum schwarzen
Adler. D. B.

Der Unterzeichnete ist am Dienstag den 16. Febr.
vormittags von 10 bis 12 Uhr im Erbgroßherzog
hieselbst anwesend und zur Entgegennahme der Bei-
träge pro 1896 zum landwirthschaftlichen Verein
Abth. Jever bereit. Die noch nicht abgeforderten
Herbuchscheine können dann auch in Empfang ge-
nommen werden.
Jever. G. H. Friedrichs.

Freitag den 19. d. M.

großer Kaffee-Ball.

Hierzu ladet von nah und fern freundlichst ein
D. Nebenius.
Dänntagel.

Der
Männergesangsverein Germania
zu Hooftel

feiert am 18. Februar im festlich geschmückten Saale
des Vereinslokals (S. Fuls) sein diesjähriges

Stiftungsfest,

bestehend in
Gesangsvorträgen mit nachfolgendem

Ball,

wozu die werthen Bewohner von Hooftel und Um-
gegend freundlichst eingeladen werden.
Eintrittsgeld für Herren 1 Mk., wofür freier
Tanz. Damen frei.
Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Sillenstede.

Tanz- und Quadrille-Übung

Mittwoch den 17. Februar, Anfang abends 6 Uhr,
im Saale des Herrn Aug. Janßen.

Es laden die geehrten theilnehmenden Damen
und Herren hiermit freundlichst ein

M. W. Heenis, Tanz- u. Anstandslehrer,
Aug. Janßen.

Gesucht

für Barel ein **Schmiedegessele** auf dauernde Arbeit.
Näheres bei
Jever. H. A. Koppmann.

Concordia.

Dienstag den 16. Februar abends 8 Uhr

Tanzkränzchen.

Gemeinschaftl. Essen findet nicht statt.

Das **Balldirectorium.**



Damen-Abtheilung des Turnvereins.

Am nächsten Montage beginnen die Übungen
um 5 1/2 Uhr. Da über ev. Feyer eines Stiftungsfestes
verhandelt werden soll, ist zahlreiches Erscheinen
erwünscht.

Konzert

zum Besten der kirchlichen Armenpflege

Sonntag den 21. Februar
in der hiesigen Stadtkirche.

Schützenhof.

Sonntag den 14. Februar

Frei-Konzert

mit nachfolgendem

BALL.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Küpfer.

Zum grünen Jäger.

Sonntag den 14. Februar

grosser Ball,

Anfang 4 1/2 Uhr,

Tanzband 1 Markt.

wozu freundlichst einladet

Jever.

Aug. Heeren.

Bahnhofshalle.

Sonntag den 14. Februar

3. Kasino.

Nichtabonnenten zahlen fürs Tanzband 1,50 Mk. 9
Anfang 5 1/2 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

C. Brunstermann.

Verantwortlicher Redakteur: G. Wettermann in Jever.

Konzert des Singvereins

Mittwoch 24. Februar
zur Feier des 100. Geburtstags von
Franz Schubert.

Singverein.

Gemeinschaftliche Übung am Montag.

Kloosterschießen vom 7. d. Wts.

Der Ertrag soll am 14. d. Mts. abends 7 Uhr
verzehrt werden. Die Werfer und Bahnweiser von
der Mühlenstraße werden eingeladen.

Jever. F. Ahrens.

Jever, den 13. Februar 1897. **Coursbericht**

der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank

Filiale Jever. gekauft verkauft

3 1/2 % Oldenb. Consofs 103,- 104,-

3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe 97,- 98,-

3 1/2 % Preussische Consofs 103,70 104,25

3 1/2 % Preussische Consofs 97,80 98,35

3 1/2 % Preussische Consofs 103,80 104,35

3 1/2 % Oldenburg. Communal-Anleihen 97,80 98,35

4 % Oldenburg. Communal-Anleihen 101,50 —

3 1/2 % Bremer Staatsanleihe v. 93 101,- 102,-

3 % Oldenburg. Prämien-Anleihe 125,85 130,85

4 % Contin-Libeder Prioritäts-Delegationen 100,50 101,50

3 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hypothekendarb. 100,70 101,-

Wechsel auf New York für 1 Doll. in Mart 4,165 4,215

Discant der Deutschen Reichsbank 4 %.

Geburts-Anzeigen.

Durch die glückliche Geburt eines Sohnes
wurden erfreut

Schuhmacher Joh. Janßen und Frau

Auguste geb. Janßen.

Schmidtshörn bei Hooftel, 11. Februar 1897.

Die Geburt eines Sohnes beehren sich anzu-

zeigen

H. Diken und Frau.

Gilbe bei Jever.

Todes-Anzeigen.

Diesen Nachmittag 5 Uhr verschied nach kurzer
heftiger Krankheit mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwieger- und Großvater, **der Altschiffer**

Ehr. Caffens

in seinem 77. Lebensjahre, tief betrauert von
den Hinterbliebenen.

Carolinenfel u. St. Bonis II. St., den 11. Febr. 1897.

Die Beerdigung findet **Mittwoch den 17. d. M.**
morgens 11 Uhr statt.

Am 11. d. M. abends 11 Uhr verschied nach
langem Leiden der frühere langjährige treue Arbeiter
meines verstorbenen Vaters

H. C. Ahrens

im Alter von 73 Jahren.

H. Groninger.

Waddewarden, 12. Februar 1897.

Beerdigung Donnerstag den 18. d. M. nachm.
3 Uhr.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige
Mittheilung, daß gestern Morgen 1 Uhr mein lieber
unvergesslicher Mann

Diedrich Siebels

in seinem 36. Lebensjahre nach kurzer heftiger
Krankheit sanft entschlafen ist.

Nur fünf Jahre war es uns vergönnt, in glück-
licher Ehe zu leben.

Die trauernde Wittwe

Frida Siebels geb. Behrens
nebst Angehörigen.

Heppens, den 11. Februar 1897.

Beerdigung findet Montag den 15. Febr. nachmitt.
3 Uhr von dem Trauerbanse Luisenstraße 70a
aus statt.

Es hat Gott gefallen, heute Nachmittag 3 Uhr
unsern guten, treuversorgenden Vater, Schwieger- und
Großvater den Landwirth

D. M. Dirks

in beinahe vollendeten 87. Lebensjahre nach langem
schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden von
dieser Welt abzurufen, welches hiermit trauernden
Herzens zur Anzeige bringen

die betrübten Kinder und Kindeskinde.

Moorwarfen, 1897 Febr. 12.

Beerdigung Freitag den 19. Febr. nachm. 3 Uhr.

Dankagung.

Für die vielen Beweise innigster Theilnahme
bei dem Hinscheiden unseres geliebten Vaters,
Schwieger- und Großvaters unsern herzlichsten Dank.

Familie Gerken.

Moorwarfen, den 12. Februar 1897.

Hierzu ein zweites Blatt und eine Feilage.

Jeverisches Wochenblatt.

Erst am 18. d. M. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Für den einen Preis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Geschäftsstelle oder deren Bureau:
für das Herzogthum Oldenburg 10 S., für das Ausland 16 S.
Druck und Verlag von C. D. Meyer & Sohn in Jever.

Niederländische Nachrichten.

Nr. 38.

Sonntag den 14. Februar 1897.

107. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Bekanntmachungen.

Fräulein F. C. Alting Erben lassen
Dienstag den 16. Februar d. J.
nachm. 1 Uhr anfangend

im Sterbehaufe ihrer Erblasserin an der Waagestraße
hieselbst öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist
verkaufen:

2 Sophas, 4 Kommoden, darunter eine
mahagont, 1 mahag. Sophasisch, 2 andere
große Tische, 1 hummer Diener, 1 mah.
Eckschrank, 1 dito Spiegel, 3 andere
Spiegel, 1 mahag. Eckschrank, 8 Polster-
stühle, 1 Korblehstuhl, 2 Kleiderschränke,
1 großen eichenen Koffer, 1 Nachstuhl,
2 Torkasten, 1 Kesselforb, 1 Wanduhr,
1 mahag. Toilettenspiegel, 2 Lampen, 2
Bettstellen, 1 vollständiges Bett, verich.
Schildecken, Feuerketten, mehrere Topf-
blumen, 1 kupf. Kessel, eiserne Töpfe,
verschiedene rheinische Töpfe, 1 Wasser-
bank, 2 Wasserseimer, Feuerzangen und
Schaufeln, verschiedenes Porzellan, Glas-
und Steingut und was mehr zum Vor-
schein kommen wird.

Kaufliebhaber werden hierdurch eingeladen.

Jever. Th. Meyer.

Auf obiger Vergantung kommen mit zum
Verkauf:

4 Bettstellen, wovon 2 mit Sprungfeder-
matratzen, 1 großer ovaler Tisch, 1 Aus-
ziehtisch, 3 Waschtische 1 zinkene Wad-
wanne, 1 großer Waschtrog mit Böden,
3 Wiener Stühle, 2 Rohrlehnhühle, 1
kleine Petroleummaschine.

Öffentlicher Verkauf bezw. Ver- pachtung eines Gasthofes.

Wegen anderweitigen Ankaufs hat der Gastwirth
D. G. Gims zu Hoolstel mich beauftragt, seinen da-
selbst an der Hauptstraße belegenen

Gasthof

„Oldenburger Hof“

nebst ca. 50 a großem Obst- und Gemüsegarten mit
Gartenhaus und Regelpfahle öffentlich an den Meist-
bietenden zu verkaufen, und setze ich zu diesem Zwecke
Termin an auf

Montag den 22. Februar
nachm. pünktl. 3 Uhr

in dem zu verkaufenden Gasthof.
Der zu verkaufende Gasthof ist allen Anfor-
derungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet und wird
von Reisenden und Vereinen stark frequentirt. Der-
selbe enthält Gast- und Billardstube, viele Wohn-
schlaf- und Fremdenzimmer, große Stallräume, so-
wie einen schönen großen Tanzsaal. Der Kaufpreis
ist billig gestellt und kann zum größten Theile stehen
bleiben.

Käufer lade ich ein mit dem Bemerkten, daß
weitere Termine nicht stattfinden werden, vielmehr
bei irgend hienäherlichem Gebote der Zuschlag sofort
im Termine erfolgen wird.

Sollte ein Verkauf nicht erreicht werden, so wird
der Gasthof sofort im Termine zur Verpachtung auf
6 bezw. 3 Jahre aufgesetzt werden.

Horumersfel. Müller, Aukt.

Ausstener-Artikel.

Unser großes Lager in Ausstener-Artikeln, als:

Leinen, Halbleinen, Hemdentuch, Gebild, Gerstenkorn, Dresse,
Tischtücher, Serbietten und abgepaßte Handtücher, Bett-Zuletts,
Satins und Dammköper, Baumwollen-Zeuge für Bezüge,
Kleider und Schürzen, Kattune, glatte und gerauchte Riques,
Barchend, Dimities, Flanelle, Bettdecken, Schlafdecken,
Gardinen, Tischdecken und Teppiche,

erlauben wir uns in empfehlende Erinnerung zu bringen. Wir führen
ausschließlich nur erste Qualitäten, begnügen uns mit sehr bescheidenem
Nutzen und bedienen streng reell.

In Bettfedern und Damm

unterhalten wir in bewährten Qualitäten ebenfalls ständig großes Lager.
Für seine Betten empfehlen wir reinweiße hiesige Waare. Wir lassen
dieselbe chemisch reinigen und entstauben, wodurch die Waare eine be-
deutend erhöhte Füllkraft erlangt und eine Reinheit, daß wir jede
Garantie für völlige Geruchlosigkeit übernehmen. Für Nähen und Fertig-
stellung der Betten berechnen wir nichts. Anfertigung ganzer Ausstenern
sowie einzelner Sachen lassen wir prompt und sauber ausführen und wird
jeder Wunsch nach Möglichkeit gerne berücksichtigt.

Bruns & Kemmers.

Die von dem Arbeiter Hnr. Hinrichs zu
Fannenser-Neuendorf bewohnte, der Wittwe Fookon
zu Jever gehörige

Wohnung

nebst Gartengründen

ist noch zum Antritt auf den 1. Mai 1897 zu ver-
pachten. Pachtliebhaber wollen sich baldigst bei mir
melden.

Hohenkirchen, 1897 Februar 8.

H. Jürgen s.

Landverpachtung zu Accum.

Von den zur Accumer 1. Pastorei gehörigen
Ländereien sind noch zu verpachten:

5¹/₆ Graje (1,6279 ha) süd-
östlich am Tief, seitheriger
Pächter H. J. Wessels.

Das Land kann zum Beweiden oder zum Ge-
müsehau benutzt werden. Pachtliebhaber wollen sich
baldigst bei mir einfinden.

Jever, 1897 Februar 12.

A. Tiemens.

Zu verkaufen.

16 Pfund schöne Gänsefedern.
Zappland b. Hohenkirchen. A. Diecker.

Zu verkaufen.

Ein zweijähriger Wallach oder eine dreijährige,
bezw. fünfjährige Stute.
St. Jooftergroden. H. Hinrichs.

J. H. Böger,

Jever.

Gute Waare für niedrige, feste Baarpreise.

Betten, Leinen, Wäsche,
10 Sorten Federn und Damm,
Schlaf- und Pferdebedecken,
Schürzen und Schürzenstoffe.

Lieferung ganzer Ausstenern
in sauberster Ausführung.

Süßmilch's Sägerei

in Jever arbeitet billig, rasch und sauber.

Apotheker Ernst Raettig's

Maß- und Freypulver

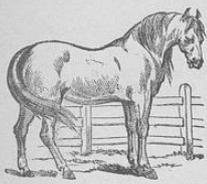
für Schweine.

Beste Gewichtsnahme, schnelles Fettwerden, bitter
Anoden, erregt Appetit; verhilft nicht, jede Ursache
und unheilbare Eige und läßt die Fäulnis vor vielen
Branntwein. Pro Sachheit so Ha.

In Neustädtdöden bei Apotheker Friedrich
van Howe.

Der Hausmann S. Chr. Heiden zu Mehrings-
burg bei Waddewarden läßt wegen Aufgabe der Land-
wirtschaft

Donnerstag den 4. März
nachmittags 1 Uhr anfangend
durch mich auf halbjährige Zahlungsfrist verkaufen:



8 Pferde.

und zwar:

- 2 7jährige Wallache, starke
Arbeitspferde,
- 1 do. tragende Schimmelstute,
- 1 4jähr. do. schw. Stute, ab-
stammend vom Claudier,
- 2 3jähr. br. Wallache,
- 1 2jähr. do. Stute,
- 1 do. do. Wallach,

ferner:
1 Kariolet, 1 Ackerwagen mit Zubehör,
sämmliche Ackergeräthe, als: 1 neuer eis.
Zweischaar- und 1 ead'cher Einschaar-
pflug, verschied. hölz. Pflüge, 1 neue Ketten-
egge, 1 neue Aufbruch- und 1 neue eis.
Egge, div. hölzerne do., 1 Drehschloß, 1
Fruchtweber, 2 gr. neue eis. Knappstufen,
viele Dammhäute und -Pfähle, Füllendecke,
Dielenseitern, Windehämme, Reepen, Silt-
zeuge, Pflug- und Wagenketten, Pferde-
geschirre, Ackersehlen, 1 Futterkiste, Flegel,
Saffel, Garten, Forken, Senfen, Sichten,
auch: 1 Dreischmaschine, 1 Häckselmaschine
und 1 Queischnmaschine (vor dem Verkauf
bei dem Landmann S. Stutz zu Gaddien
zu besehen) und viele hier nicht benannte
Gegenstände.

Käufer werden freundlich eingeladen mit dem
Bemerken, daß der **plm. 50 bis 60 Stück starke
Sornviehbestand und die Milchgeräthe am
8. April zum Verkaufe gelangen.**

Hornumersiel. Müller, Aukt.

Herr Gastwirth M. S. Meents zu Carolinensfel,
der die Gastwirthschaft aufgibt, läßt
Donnerstag den 18. d. Mts.

nachmittags 1 Uhr

in seiner Behausung nachstehende ihm überflüssigen
Gegenstände, als:

- 1 Kommode, 1 Spiegel, 2 zweischläfliche
Bettstellen, 1 großes Schreibpult, 3
Gartenhäute, 1 altes französisches zur
Umänderung in ein amerikanisches Billard,
verschiedene Tische, Stühle, Schilbereien,
1 sog. Schummeltisch, 1 Feuerkiste mit
Marmorplatte, 2 Kisten, 1 Wäschekorb,
1 große Waage mit eiserner Balance, 1
kleine do. mit do. do., 1 handverpündige
und fünfzigpündige Gewichtskiste, 1
Lampe, 1 kupferner Kessel, 1 eich. Bier-
faß, 1 Bratpfanne, Löffel, Messer und
Gabeln, Blumentöpfe mit Blumen, Ein-
machetöpfe, Regeltugeln und was mehr
vorkommen wird

öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen.

Wittmund, den 2. Februar 1897.

H. Eggers.

J. H. Böger, Jever, Aussteuer-Geschäft.

Eine größere Auswahlendung
auf Madeira mit der Hand gestickter
Hemdenpassen

liegt bis Dienstag zur gefäll. Ansicht (ohne Kauf-
zwang) aus.

Zu verkaufen.

Eine junge schwere hochtragende Kuh und eine
im April kalbende dito, sowie ein 5 Monate altes
Kuhkalb.

Hoosfeld. Hinr. Hillerts.

Zu verkaufen.

Ein Stierkalb bester Abkammung.
Bei Oldorf. S. G. Farms.

E. Benters, Aussteuergeschäft.

Grösste Auswahl, gute Qualitäten, niedrige Preise.

**Leinen, Hemdentuche, Tischwäsche,
Leibwäsche, Handtücher,
Gardinen, Bettdecken, Schlafdecken,
Taschentücher etc.**

Bettinlette in allen Breiten und verschiedenen Qualitäten, garantirt federdicht,

Specialität: Bettfedern und Daunen

in stets frischer, lebendiger, staubfreier Waare.

Fertige Betten.



Spiellarten für Whist und Piquet in ver-
schiedenen Sorten empfiehlt

J. F. G. Trendtel.

Havana-Band-Zigarren, große u. mittlere,
140 und 120 Stk. per Mille, in vorzüglicher
Güte, empfiehlt

J. F. G. Trendtel.

Eisenbahnfrachtbriefe für Fracht- und Gü-
gut vorrätzig bei

J. F. G. Trendtel.

Saiten für sämmtliche Streichinstrumente,
worunter seltene Quinten und römische Saiten für
Violinen, sowie Stege, Wirbel, Capodaster, Dämpfer,
Stimmgabeln und -Pfeifen, Clarinettblätter, Colo-
fonium, Violon- und Bassbögenbezüge, Saitenhalter
und Frösche zu Violonbögen empfiehlt

J. F. G. Trendtel.

Bremer Cigarren in Preisen von 32 bis
80 Stk. per Mille, in reichhaltiger Auswahl, empfiehlt

J. F. G. Trendtel.

Bis zum 20. Februar

Ausverkauf

feiner abgelagerter **Roß-Weine** zu und unter
Einkaufspreisen bei

Jever, a. d. Schladde. Hinr. Remmers.
ff. abgelagerte Kämmelkäse empfiehlt billigst
Hinr. Remmers.

Zu verkaufen.

Ein tiebiges Enterebest, oder gegen ein güstes
zu vertauschen.

Goldweil b. Hohentirchen. A. Albers.

Zu verkaufen.

Ein Kuhentz, nehme auch Hen in
Tausch an.

Bayland b. Hohentirchen. A. Bleeker.

Zu verkaufen.

2 tragende Kühe.
Hohentirchen. U. Janßen.

Zu verkaufen.

Ein zweijähriger Wallach oder gegen eine Stute,
Arbeitspferd, zu vertauschen.

Lammhausen. A. Benters.

Zu verkaufen.

3 junge hochtragende Kühe.
Neuender-Wisch. G. J. Graalfs.

Zu verkaufen.

Ein Kuhentz.
Wiarbergroden. Georg Fellenzid.

Zu verkaufen.

Eine junge fähre Kuh.
Middelstfähr b. Sande. F. Eisenhaner.

Zu verkaufen.

Ein in 14 Tagen kalbendes 2 1/4 Jahre altes Beest
und 2 trachtige Ziegen ohne Hörner.

Wüppel. G. Ulrichs.

Verkaufe 6 Wochen alte Ferkel, auch mit
Zahlungsfrist.

Sillenstede. Joh. Abels.

Zu verkaufen.

Ein trachtige Ziege.
Rundum. G. Joosten.

Neuheiten in Kinderwagen

find in großer Auswahl vorrätzig.

Ad. Stoffers,
Elise Hillers Nachf.

Da meine Muster-Kollektion

für **Frühjahr und Sommer** eingetroffen ist, halte
ich selbige bei Bedarf bestens empfohlen.

Wiarben. G. J. Gänther.

Ein schönes Kuhentz zu verkaufen.
Rafsenmeer bei Wiarben. F. M. Arians.

Ein schönes Kuhkalb, 4 Monate alt.
Jever. D. Gerken.

Zu verkaufen. 10 bis 12 Fuder Kuhböden.
St. Annenthor. G. Hasenburger.

Zu verkaufen.
Drei resp. zweijährige tragende **Beester**
und zwei do. **Kühe**, event. zu vertauschen gegen
frühmilches Vieh.

Duffenhausen. M. Janßen.

Habe eine halb kalbende Kuh zu verkaufen.
Klein-Wichtens. L. Labben.

Gesucht.

Auf'sogleich ein Schuhmachergeselle bei dauernder
Arbeit.
Accum. Joh. Detken.

Suche auf Mai ein nicht ganz unerfahrenes
junges Mädchen für einen größeren landwirthschaftl.
Haushalt zur Stütze der Hausfrau bei Familien-
anschluß gegen etwas Salair. Offerten unter 111
befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht.

Zum 1. Mai ein mit guten Zengnissen ver-
sehener Knecht.
Jever. S. Peters.

Konfektion.

Ein junges Mädchen von guter Figur
wird als Verkäuferin gesucht per 1. April
event. per 1. Mai d. J. Wo? sagt die
Expedition d. Bl.

Auf Mai ein junger Mann, der sämmtliche
vorkommenden Arbeiten mit zu verrichten hat, gegen
Salair. Näheres bei
Herrn Hartmann im rothen Löwen.

Offerten in hochtragenden, gut gepflegten Kindern

in Auftrag gesucht.

Kaiserei. Janßen.

Böhlenberge. Zu kaufen gesucht einige Fuder
Stroh. Offerten erbittet

D. Dierks.

Suche 2 fette Schweine anzukaufen. Gewicht
ca. 300 Pfd. pro Stück. Bitte um Offerten.
Schaar. S. Lohr.

Ich wünsche diesen Sommer 2 Füllen oder
2 ältere Pferde in 22 Malten gute Baugroben-
weide anzuschaffen.

Häfersiel. Rabbe Hinrichs.

Die beiden Gräfinnen.

Roman von H. Edmund Hahn.

(Fortsetzung.)

Nach diesen Worten glitt sie wie ein Schatten aus dem Zimmer. Einige Minuten wußte ich nicht, was ich von meiner Lage denken sollte, aber bald erinnerte ich mich, daß ich ein Stück geschleift worden und wahrscheinlich ohnmächtig in dieses Haus geschafft worden war. Jetzt bewegte sich die Portiere, ein schöner, stattlicher Herr, dessen Haltung den Mann von Stand verrieth, trat mit einem anderen Herrn in mein Gemach und an mein Bett. Der kleinere der Herren, dessen nachdenkliches, intelligentes Gesicht ich schon irgendwo gesehen hatte, faßte meine Hand und stellte mehrere Fragen an mich, die ich alle zu seiner Zufriedenheit beantwortete.

„Gott Lob, nun sind Sie über den Berg, mein Herr“, sagte er freundlich, „jetzt brauchen Sie nur noch einige Tage Ruhe, nach der von mir vorgeschriebenen Diät zu leben, später kräftige Nahrung, und Sie sind wieder, was Sie vor der Katastrophe waren.“

„Ich danke Ihnen für diese Versicherung, Herr Doktor“, erwiderte ich, „aber jetzt befriedigen Sie meine gewöhnlich natürliche Mißbegier und sagen Sie mir, wo ich bin!“ sprach ich.

Der Arzt lächelte und trat zurück, der andere Herr sagte mit sanfter Stimme: „In meinem Hause. Ich bin der Graf Otto von Eichenburg, dessen Frau und Tochter Sie durch Ihre Geistesgegenwart und edle Selbsterleugnung vom Tode oder Verfallung gerettet haben. Ihre Kropfswunde ist, wie Doktor Clement sagte, unbedeutend gewesen und bald ganz geheilt, aber die Gehirnerschütterung, die Sie, mein Herr, bei dem Unfall davongetragen und in Folge deren Sie neun Tage bewußlos dalagen, hat uns Allen große Sorgen bereitet.“

„Nun, davon sind Sie jetzt befreit“, sagte ich, „der lebenswürdige Doktor wird mir erlauben wieder aufzusteigen. Ihnen, Herr Graf, danke ich.“

„Still, davon kein Wort, ich bin es, der Ihnen zu lebenslänglicher Dankbarkeit verpflichtet ist“, sagte er.

Der Arzt befaß mich, vor der Hand noch liegen zu bleiben und verabschiedete sich. Der Graf setzte sich an mein Lager, fragte, ob ich etwas genießen wollte und benahm sich, wie sich ein zärtlicher Vater gegen den geliebten Sohn zeigen mag. Ich kam ja aus eigener Erfahrung davon nicht sprechen. Ich laufe meiner Unterredung mit ihm sagte ich, daß mir das Zimmer bekannt vorkomme, besonders das große Gemälde über der Thür.

„Sehr möglich“, entgegnete der Graf. „Wir wollten doch Ihren Namen wissen, um, falls Sie hier Verwandte oder Freunde hätten, diesen Ihren Aufenthaltsort angeben zu können. Wir fanden aber außer Ihrer Börse nur ein Etui mit Visitenkarten, auf denen nur Ihr Name, aber nicht die Wohnung angegeben war. Der Name hatte meine Frau durch einen Freund unseres Hauses, den Grafen Beyronnet, schon gehört, sie wußte, daß sie oft in dessen Haus gekommen sind, was Ihnen auch einmal flüchtig begegnet. Graf Beyronnet ist jetzt mit seinen Damen in Deutschland. Da mir diese Willa, die er vermieten wollte, besser gefiel, wie meine Wohnung, nahm ich sie auf einige Zeit, nebst einem großen Theil der Möbel.“

So war ich denn wieder in den Räumen, die ich nie mehr zu betreten gedacht hätte!

Aber ich darf von der Zeit nicht mehr reden, die, was ich auch noch erleben mag, die schönste meines Lebens bleibt!

Wie soll ich Ihnen aber die Herzlichkeit schildern, mit welcher mich der Graf von Eichenburg behandelt? Wie die rührende, mütterliche Güte seiner Gemahlin, die schwererliche Frömmlichkeit der Komtesse Blanche? Zum ersten Mal in meinem Leben ist mir zu Muth, als lebte ich unter meinen Angehörigen. Ich habe den Grafen und die Damen gebeten, mir keinen Dank mehr zu sagen, eine einfache That, die jeder ehrenhafte Mensch instinktiv vollbringt, nicht zu hoch zu preisen. Sie thuen es also nicht mehr, aber sie sind gültig gegen mich, als sei ich ihr Verwandter; auch der alte Baron Bourville, der Vater der Gräfin, benimmt sich gegen mich, wie ein alter, guter Onkel. Er belehrt mich oft, zuweilen schilt er mich auch aus, wenn ich, wie er behauptet, zu viel von mir verlange. Graf Eichenburg sagte mir gestern, daß er die Absicht habe, wieder in seine Heimath, nach Deutschland, zurückzukehren und hat mich, ihn zu begleiten, ja einige Zeit in seiner Familie zu leben. Er meinte, da ich des Deutschen vollkommen mächtig sei, würde ich mich bald da einleben. Die deutschen Berge und Wälder seien so recht zu Umgebungen für den Epistler geschaffen, aber ich sagte dem gültigen Manne, daß ich jetzt noch nicht die innere Ruhe habe, um bei ihm leben zu können, ich müsse weiter Reisen machen. Die Gräfin und Blanche, die beide sehr musikalisch sind, sprechen auch oft von Edward, meinem liebsten Freunde. Wenn sie mir nicht schon theuer wären,

würde die Anerkennung, die sie meinem intimsten Fremde zollen, mich ihnen noch herzlicher verbinden. Aber trotz alledem muß ich fort. — Die Gräfin hat in ihres Gemahls Heimath, wie mir der Baron Bourville andeutete, Schwere erfahren. Deshalb brachte ihr der Graf das Opfer und führte sie in ihr Vaterland zu ihrem Vater. Vielleicht war auch dem Grafen Eichenburg sein Haus in Süddeutschland verfallen, der alte Baron sprach sich nicht deutlich aus, und ich hielt es für indiskret, ihn zu fragen. Es scheint aber, daß die lebenswürdige Dame ihre Abneigung überwunden, oder daß, — wenn Kummer sie fern von des Gemahls Heim hielt — die Zeit ihren milderen Einfluß auch auf ihr tiefes, edles Gemüth ausgeübt hat, sie will ihrem Gatten mit Blanche folgen. Der Graf sagte mir, er könne in Paris nicht länger bleiben, da in den Kreisen, in denen er und die Sündigen sich bewegten, eine Mißstimmung gegen Preußen überhand nehme, welche ihm den Aufenthalt in Frankreich unangenehm mache.

Auf meine Bemerkung, daß er als Süddeutscher dagegen wohl gleichgültig sein könne, erwiderte er: „Sie irren, lieber Ottomar, ich liebe meine eigene Heimath, ich bin gern im Süden Deutschlands, wo ich im Schatten der Bäume wandeln kann, die meine Väter pflanzten, ich fühle mich behaglich in den Bergen und Thälern des kleinen Königreichs und sehnte mich, war ich im nördlichen Deutschland, bald wieder heim, aber dennoch fühle ich mich als Deutscher und achte im Preußen den Landmann, denn er spricht meine Sprache, verehrt Deutschlands Männer gleich mir als Landleute, und käme es zum Kriege zwischen Preußen und dem Auslande, gehe ich mit Preußen, das versichere ich Ihnen!“

Da fühlte ich wieder mit Schmerz, daß ich kein Vaterland besäße, aber davon ein anderes Mal!

Ich habe an diesen langen Briefe drei Tage geschrieben, jeden Tag eine kurze Zeit, der Arzt erlaubte mir nicht mehr, auch Edward gab ich Nachricht von mir.

Zu der guten Madame Caumartin ist die Gräfin selbst gefahren, um ihr das Schicksal ihres Freundes mitzutheilen. Sie hat mich mit Madeleine besucht, ich habe die gute Madame Caumartin im Verdacht, daß sie sich freut, daß ich, da es im Ganzen gut abgelaufen ist, hier aufgehalten worden bin, wenn auch durch einen Unfall.

Madeline, die trotz ihres unheimbaren Neuzensers jeden gebildeten, guten Menschen für sich einnimmt, hat schnell die Herzen der Gräfin und der Comtesse Blanche gewonnen: die Gräfin hat sie als Vorleserin engagirt und will sie mit nach Deutschland nehmen. Ihr Bruder, der Arzt ist, hält eine Zuförderänderung und das Leben auf einem Landstutz in einem gesunden Klima für Madeleine sehr zuträglich. Madame Caumartin willigte in diese Trennung, ihr Sohn und ihre Schwester ziehen zu ihr. In meinen Zimmern werden bald andere Menschen wohnen und mit dem deutschen Pöbel muß ich sagen: „Nichts ist dauernd, als der Wechsel, nichts beständig als das Grab!“

Meine deutsche Pflegemutter, eine ernste Frau, führte diesen Ausdruck oft im Munde.

Heute kamen traurige Nachrichten: Die Operation, die der berühmte Augenarzt in Berlin vorläufig nur an einem Auge des Grafen Beyronnet unternommen hat, ist nicht glücklich!

Amer Mann! Aber auch die sind beklagenswerth, die mit dadurch leiden! Ich reise spätestens den 10. September über Marseille. Wenn Sie Zeit finden, geneigt wären, mir von sich Nachricht zu geben, wäre ich Ihnen unendlich dankbar, käme aber auch kein Blatt aus Ihrer Hand in die meine, will ich doch die Zuversicht nicht verlieren, daß Sie mir Ihr Wohlwollen bewahren, daß Ihre besten Wünsche mich begleiten, wie ich stets mit Dankbarkeit und guten Wünschen Ihrer gedenken werde.

Ihr treu ergebener
Dittomar Pilger.

Morus legte den Brief hin und runzelte die Stirn. Es war ihm unlieb, daß er denselben so spät erhalten hatte, er mußte mehrere Tage auf dem Postkante in Paris gelegen haben, oder durch Nachlässigkeit eines Dieners des Grafen Eichenburg später, als Dittomar vermuthete, zur Post befördert sein. Wenn Morus auch sofort schrieb, konnte er doch nicht annehmen, daß der Brief noch in Dittomar's Hände kommen würde. Nach reiflicher Ueberlegung beschloß er aber, doch noch zu schreiben, Dittomar konnte ja seine Reise verschoben, vielleicht auch ganz aufgegeben haben.

Daß der junge Mann bei dem Grafen Otto von Eichenburg lebte, daß er dessen Gemahlin und Tochter gerettet hatte, möglicher Weise vom Tode, gab ihm viel zu denken. Vorrichtig, wie Morus, nicht von Natur, sondern durch Erfahrung geworden war, überlegte er jedes Wort, bevor er es niederschrieb, aber er ließ auch kein's aus, was er für nöthig hielt. Auf das Convers machte er die Bemerkung: Sollte Adressat bereits abgereist sein und keine Adresse zurückgelassen haben, wird gebeten, den

Brief an den Absender zurückzusenden. Darunter setzte Morus seinen Namen und seinen Aufenthaltsort. Nach drei Tagen kam sein Schreiben zurück mit der vom kaiserlichen Postamte gemachten Bemerkung: „Herr Pilger abgereist, ohne Adresse hinterlassen zu haben.“ „Schicksal!“ rief Morus, „wer kann sich dagegen ungestraft auflehnen?“

23. Kapitel.

Paris hat viele Tage im Jahre, an welchen sich die Pariser öffentlich der Freude hingeben, aber wenn der Himmel das Fest begünstigt, ist wohl kein's, daß das bunte, angenehme Straßenleben der Weltstadt so recht zu zeigen vermag, wie das Neujahr'sfest.

Schon am frühen Morgen, wenn der Schein der unzähligen Gaslaternen noch nicht lange dem helleren der Sonne gewichen ist, bewegen sich gut gekleidete, ja mitunter elegante Strassenleber der Weltstadt so recht zu zeigen vermag, wie das Neujahr'sfest. Schon am frühen Morgen, wenn der Schein der unzähligen Gaslaternen noch nicht lange dem helleren der Sonne gewichen ist, bewegen sich gut gekleidete, ja mitunter elegante Strassenleber der Weltstadt so recht zu zeigen vermag, wie das Neujahr'sfest. Schon am frühen Morgen, wenn der Schein der unzähligen Gaslaternen noch nicht lange dem helleren der Sonne gewichen ist, bewegen sich gut gekleidete, ja mitunter elegante Strassenleber der Weltstadt so recht zu zeigen vermag, wie das Neujahr'sfest. Schon am frühen Morgen, wenn der Schein der unzähligen Gaslaternen noch nicht lange dem helleren der Sonne gewichen ist, bewegen sich gut gekleidete, ja mitunter elegante Strassenleber der Weltstadt so recht zu zeigen vermag, wie das Neujahr'sfest.

Im Jahre 1870, wo diese an historischen Erinnerungen so reiche Residenz der Könige und Kaiser Frankreichs noch nicht von einem fanatischen Böbelhaufen zerfört war, trat Herr Morus schon zwischen acht und neun Uhr in den nach der Rue Rivali gehenden Tuilerienhof und schritt ungehalten, wohl wohl bekannt, auf dem Wege, den er stets einschlug, über Treppen und Korridore nach dem Schlafgemach des Kaisers.

Der Kammerdiener desselben ließ Morus ein, denn er wurde erwartet. Ehe dieser seinen Glückwunsch auszusprechen Zeit gehabt, schritt ihm der Kaiser das Wort ab: „Glückliches Neujahr, Herr Morus.“ „Alles Glück, was mein Herz und die Herzen von Tausenden wünschen, Eurer Kaiserlichen Majestät und deren erlauchter Familie“, erwiderte Morus mit tiefer Verbeugung, dann richtete er sich auf und erschrak, denn der Kaiser, der noch nicht Toilette gemacht, sah ungewöhnlich lebend aus. Mit dem einnehmenden Lächeln, durch welches Napoleon III. so Viele gewann, winkte er Morus, sich zu setzen und sagte mit sanfter Stimme: „Sie finden mich blaß, Ihre Miene sprechen, wenn auch Ihr Mund schweigt. Ja, mein lieber Morus, Sie gehören nicht zu den Menschen mit den undurchdringlichen Gesichtern, deshalb habe ich Sie gern. Ich fühle mich nicht krank, seien Sie unbesorgt; aber wenig geschlafen habe ich die letzte Nacht, und keine Zeit, Veräusmtes nachzuholen.“

Der Kaiser lehnte sich bequem in seinen Lehnstuhl zurück, Morus wußte nicht, sollte er nach den Befehlen des Staatsoberhauptes fragen oder sich wegdrehen dableiben. Napoleon drehte sich, wie das seine Gewohnheit war, eine Cigarette und sagte mit einem Seufzer: „Heute beginnt ein neues Jahrzehnt, was wird es bringen? Für mich ist jedesmal das erste Jahr eines neuen Jahrzehnt bedeutungsvoll. Ich bin, wie Sie wissen, im Jahre 1808 geboren, wurde aber, dem Gebrauch meiner Kirche entgegen, statt in den ersten Lebenstagen erst im Jahre 1810 getauft und erhielt neben dem Namen Louis den verhängnißvollen Napoleon. Ein Name ist viel, wenn es einer ist, der einen weltgeschichtlichen Klang hat!“

Morus verneigte sich zustimmend, der Kaiser sprach weiter: „Wie oft habe ich, wie ich heramühn's, meinen älteren Bruder, der Napoleon genannt wurde, an die Pflichten gemahnt, die ihm dieser Name auferlegte. Empört war ich, als ich erfuhr, daß mein Vetter, der König von Rom, nicht nur diesen Titel nicht mehr führen durfte, sondern auch, statt wie von Rechts wegen Napoleon, Franz genannt wurde. Im zweiten Jahrzehnt 1820 war ich wieder einmal in Augsburg. In der alten Stadt, wo Philippine Welfer und Agnes Bernauerin zwei Fürsten bezaubert hatten, wurde auch ich von einem schönen Augenpaar gefangen. Ich liebte jenes Mädchen wirklich und wurde wieder geliebt um meiner selbst willen. Ich glaube, obgleich ich ihr kein Versprechen gab, weil ich es nicht

geben konnte, — denn ich hatte keine Stellung in der Welt, — ich wäre zurückgekehrt und hätte sie zum Altar geführt, trotz aller Einwendungen meiner Verwandten. Sie starb, und so redt herzergreifend und glücklich wie vorher, bin ich nie wieder gewesen. Nicht an meinem Vermählungstage mit der schönsten Frau, nicht, als ich meinen Sohn und Erben zum ersten Male auf den Armen hielt! Es mischte sich in jede spätere Freude ein trüber Hauch."

Morus schaute den Kaiser mit Blicken an, aus welchen die innigste Theilnahme sprach.

"Es giebt ein Glück, das nur den Tiefgefühlenden begegnet, aber sich nicht halten läßt! Ruhe und Glück wohnen sehr selten beisammen", sagte er.

Der Kaiser bejahte durch eine Geste und fuhr fort: "Im nächsten Jahrzehnt fand in Paris die Juli-Revolution statt. Damals glaubte ich fest, die Zeit der Napoleoniden sei wieder da und eilte mit meinem Bruder nach Paris. Die Schnelligkeit des Herzogs von Orleans bereitete unsere Pläne; wir Brüder gingen nach Italien und betheiligten uns an der Volkshebung. Wir hatten damals kein Glück, mein armer Bruder starb bald nachher, meine Zeit war noch nicht gekommen! Im Jahre 1840, also ein volles Jahrzehnt später, wurde ich, trotz der glänzenden Vertheidigung Berryers, zu lebenslänglicher Gefangenschaft in der Citadelle zu Ham verurtheilt. Ich hatte, überzeugt von meinem Rechte, da mein Vetter, der Herzog von Reichstadt gestorben war, mich auf den mir gebührenden Platz setzen wollen."

Der Kaiser legte die Hand an die Seiten und sagte nach einer Pause mit nervöser Hast: "Die Gedanken, die Gedanken! Sie lassen sich zu Zeiten nicht abweisen. Immer wieder kommt der eine: jedes neue Jahrzehnt bringt ein Hinderniß auf meiner Laufbahn, ich muß es niederweisen oder den Stillstand, der dadurch entsteht, ertragen. Im nächsten Jahrzehnt sah ich auf dem Präsidensstuhl, ich wurde noch nicht Kaiser genannt, aber ich war das Staatsoberhaupt. Wie unsicher damals meine Lage war, wußten nur ich und meine Vertrautesten, nicht die Welt. Vier Parteien arbeiteten im Dunkeln, mich entweder wieder aus Frankreich zu verbannen, oder — was noch sicherer schien — mich zu ermorden. Die Anhänger des Grafen Chambord, die sich Legitimisten nennen, die Orleanisten, die Republikaner, die zu achten sind, und die Veränderungs-lustigen, die von jeder Veränderung Verbesserung erwarten und aus Royalisten, Republikanern, Sozialdemokraten, Betrügnern und Narren zusammengesetzt sind, sie Alle waren gegen mich. Ich liebe den Frieden, ich hasse Blutvergießen, ich bin meinem Naturell nach, obwohl mir gewiß keiner persönlichen Muth absprechen kann, kein Soldat. Ich bin zum Regenten geboren" — bei diesen Worten richtete sich der Kaiser aus seiner Lage auf — "ich schaffte Ordnung. Indem ich für meine eigene Sicherheit sorgte, stellte ich die des ganzen Landes fest. Was im Dezember 1851 geschehen mußte, wurde das Jahr vorher beschlossen, um, falls es die Umstände erheischten, ausgeführt zu werden. Jahre, reich an Glanz und inneren Glückes folgten, Eugénie, die bewunderte Kaiserin, gebar mir einen Sohn und Erben. Er ist ein holder, vielversprechender Knabe!"

Rührung übermannte den Kaiser, er hielt in seiner Rede inne. Morus sagte, und es ging ihm von Herzen: "Der lebenswürdige Prinz ist der Liebling der Nation!" "Auch Franz Napoleon war es, ich erinnere mich sehr wohl daran", murmelte der Kaiser, aber, als wolle er gewaltsam diese Erinnerungen zurückdrängen, fuhr er fort: "Im Jahre 1860 hatte ich eine Zusammenkunft mit dem damaligen Regenten von Preußen, der jetzt als König Wilhelm I. auf Preußens Throne sitzt. Alles, was dieser stattliche Mann sagte, und mehr noch, was er verschwiegen hat mir Jahre lang zu denken gegeben. Nicht auf einen meiner Vorschläge ging er ein. Noch zu keinem habe ich es gesagt, Morus, nur Ihnen sage ich es, der Sie die Deutschen besser kennen, als meine Völkchen diese eigenthümliche Nation verstehen. Das Ausweichen dieses klugen Regenten liegt noch immer auf meiner Seele, wie ein nicht ruhmvoll zu Gade geführter Feldzug. Heute, wo ein neues Jahrzehnt beginnt, muß ich wider Willen immer daran denken!"

"Diese nicht ganz nach Eurer Majestät Wünschen benützte Unterhaltung hatte ja bisher keine Folgen, also —"

"Hätte keine Folgen, das eben ist es, Morus!" unterbrach ihn der Kaiser, "das müssen Sie, der kluge Mann, der Vielgereifte, doch einsehen?"

"Ich glaube —"

"Nun, Morus?" fragte Napoleon III.

"Ich bitte Eure Majestät um gnädige Verzeihung, ich hatte noch nicht die Erlaubnis, meine Meinung zu sagen, mein Eifer riß mich hin", sagte Morus.

"Neben Sie, Morus. Weil Sie zeugenlos mit mir sprechen, weil Ihre Worte nicht den andern Tag in den Zeitungen zu lesen sind, äußern Sie sich unbefangen, deshalb will ich Ihre Gedanken wissen. Ich achte Ihren Rath, wenn mir auch die Verhältnisse nicht immer gestatten, darnach zu handeln!"

"Nun denn, so rathe ich: Lassen Sie Eure Majestät Preußen thun, was es in seinem Interesse und in dem Deutschlands zu thun Lust hat. Sobald es nicht die Interessen Frankreichs berührt, und die Deutschen sind in Bezug auf das Ausland nicht aggressiv, wird es nie-

maß angreifen. Warum will sich Frankreich in die inneren Angelegenheiten deutscher Länder mischen? Hat sich doch England nicht darum gekümmert, als das Stammland ihrer Könige, das über hundert Jahre unter Englands Scepter stand, von Preußen annektirt worden ist. Frankreich ist ein von der Natur verschwenderisch begabtes Land, der Franzose ist mäßig, erfinderisch, thätig, heiter und zufrieden, der Pariser würde es sein, wenn nicht einzelne Thoren stets auf dessen Eitelkeit spekulirten. Wenn die Zeitungen dem Pariser nicht so oft vorzagen, daß Frankreich sich in alle Angelegenheiten der anderen Länder Europas einmischen habe, es würde keinem Franzosen einfallen, sich damit zu befassen. Wir haben noch genug Unbilden zu versorgen, denkt der Pariser Bürger, und die Bürgerschaft ist die Mehrheit und der Hauptzahler."

"Das Jahr Siebenzig, das neue Jahrzehnt!" begann der Kaiser, nachdem er Morus Rede mit halbgeschlossenen Augen nachdenklich angehört hatte; indem ward leise an die Thür gedocht; "nur herein!" rief der Kaiser; der Kammerdiener, welcher dem Gebieter täglich bei der Toilette behülflich war, trat ein. Der Vortreter warf einen Blick auf die Uhr und sagte: "Ich muß Sie entlassen, es ist Zeit, daß ich mich für die Audienz an-kleiden lasse, auch muß ich die Kaiserin und den Prinzen sehen", und auf Deutsch fügte er hinzu: "Was ich Ihnen heute sagte, ist nur zu Ihnen gesprochen!"

Morus verließ die Kabinen, befürmterter wie seit langer Zeit. Er hatte den Kaiser noch nie in so tiefem Neglige gesehen, und ihn kränker gefunden, als er ge-sündet hatte. Schon in seinen Jugendjahren, wie er noch in Staatsdiensten stand und eifrig arbeitete, um, aus Liebe zu Auguste, eine glänzende Stellung zu er-zingen, war ihm gelehrt worden, daß hohe Personen oft nur veranlaßte Unterredungen mit Leuten von der Feder oder Künstlern führen, in welchen sie entweder ihren künftigen Biographen sehen, oder durch welche sie ihre Worte in die Öffentlichkeit gebracht haben wollen. Morus wußte aber, daß heute der Kaiser zu ihm offen gesprochen hatte, um sich das Gemüth zu bereinigen, er konnte gegen den ihm ganz ergebenen Mann vertraulicher sein als gegen Andere, denn Morus war kein Franzose, betrachtete jeden Gegenstand objektiv, er stand nicht in Staats-diensten, auf seiner hervorragenden Stelle und war, ver-mögend und frei von Ehrgeiz, völlig unabhängig.

Daß Napoleon III. seinem Charakter nach noch etwas im Hinterhaupte hatte, vermuthete Morus.

"Wie viel Ketten legt sich doch der Mensch selbst auf", dachte er, indem er durch die bunte Menge schritt, die allen Straßen einen heitern Anblick gab. "Oat der Kluge, so manches Abenteuer erfahrene Kaiser die fixe Idee, daß ihm jedes neue Jahrzehnt etwas ganz Beson-deres bringen muß. Er ist im Stande, statt ruhig den Rest seines Lebens zu genießen, wenn ihm große Unter-nehmungen eingeredet werden, zu glauben, er müsse darauf eingehen, das neue Jahrzehnt erfordere dergleichen."

In seiner Wohnung fand er Belletti und Eduard vor, die gekommen waren, ihm Glück zu wünschen und verschiedene scherzhafte Geschenke zu bringen.

Morus war darüber sehr erfreut, seine Freunde kamen ihm gerade zur rechten Stunde, ihm die Grillen zu vertreiben. Er bat sie, ihm den Tag zu schenken und bei ihm zu Hause zu speisen, er habe keine Lust in ein Restaurant zu gehen, Abends könne man ja ein Theater besuchen und nach dem Theater noch Menschen sehen.

Die Herren nahmen den freundlichen Vorschlag an. Eduard sagte: "Der französische Neujahrstag ist recht heiter und unterhaltend, aber ich würde ihn gegen den deutschen Christabend beim strahlenden Tannenbaum ver-tauschen."

Belletti lachte: "In Bezug auf Euren Tannenbaum mit allerhand buntem Firlelanz seid Ihr Kinder. Freilich, in Garen rauhen Klima müßt Ihr Eure Feste im warmen Zimmer und bei Punsch feiern, im heiteren, milderen Frankreich wählt man für seine Feste, an denen die ganze Stadtbewölkung Theil nimmt, den blauen Himmel zum Dach des Festgebäudes. Und in meinem schönen Italien fragt kein Mensch nach der Fichte und Tanne, wir haben Drangen!"

Und mit seiner herrlich geschulften, im kleinen Raume noch immer reizenden Stimme sang er: "Das Lob der Drangenblüthe!"

"Wo mag jetzt Ottomar weilen, wie er das Neu-jahrstfest begehen wird?" sprach Eouard nachdenklich, denn noch immer hatte er die Trennung von seinem liebsten Freunde nicht verschmerzt.

"Unter Palmen, so hoff ich", entgegnete Morus, "aber wo immer er sein mag, er wird heute unserer in Liebe denken, und so find wir zusammen, auch wenn wir einander nicht sehen."

24. Kapitel.

Der von den drei Freunden sehr heiter verlebte Neujahrstag war der letzte, an dem sie längere Zeit beisammen waren. Schon in der ersten Hälfte des Januar hatte Morus Paris verlassen. Seinen Freunden sagte er, daß er die Verpflichtung habe, einen schwer erkrankten Verwandten väterlicherseits zu besuchen, er könne noch nicht sagen, wann er wiederkehren würde; Belletti äußerte gegen Eouard, daß er diesmal Morus kein Wort glaube, er sei überzeugt, der vielfachliche Mann reise im ge-heimen Auftrage des Kaisers, der, darauf lebe und sterbe

er, seine weitgehenden Pläne habe. Er, Belletti, fühle sich nicht ganz wohl in Paris und trotz seines Najaomirens auf das feuchte Klima Englands — es herrscht oft große Trockenheit dort — ging er nach London und schrieb von da aus an Eouard, daß er sofort zu ihm kommen möge, da alle Vorbereitungen getroffen seien, seinen liebsten Schüler auf die beste Weise in die musi-falische Welt einzuführen.

Eouard hatte in Paris nichts zu verlieren, er fühlte sich jetzt sehr einsam, was brauchte er weiter, als seine Koffer zu packen, von der Familie Bosson herzlich Abschied zu nehmen und über den Kanal auf die reiche, schöne Insel zu gehen.

Den Tag vor seiner Abreise besuchte er den alten Baron Bourville. Der lebenswürdige Herr war freundlich wie immer, sah jedoch sehr hinfällig aus. Von ihm er-fuhr er, daß Graf Otto von Eichenburg nebst Gemahlin und Tochter Paris verlassen und nach seiner Heimath gezogen sei, wogegen sich Nichts sagen ließe, denn der Mann gehöre in sein Vaterland. Graf Eichenburg habe der Gattin Opfer genug gebracht, indem er seine schönen Besitzungen auf so lange verlassen gehabt, das Vaterland bleibe, was man auch da Schmerzlichstes erlebt habe, immer das Vaterland.

"Ander", setzte er mit freundlichem Lächeln hinzu, "verhält es sich mit dem Künstler, namentlich mit dem Jünger Grato's. Er hat sein Vaterland in den Herzen vieler Menschen."

"Und sehnt sich trotzdem nach der Heimath, nach dem Elternhause und Landsleuten", erwiderte Eouard, "würde, bedrohte Krieg das Vaterland, mit zum Schwerte greifen."

"Sprechen Sie nicht davon, lieber Herr", antwortete der Baron, "wir, damit meine ich vor Allen Ihr Vaterland und mein theureres Frankreich, haben in diesem Jahr-hundert der Kämpfe genug gehabt."

Eouard erfuhr noch, daß Graf Pepromet, an dessen unglücklichem Schicksal er Antheil nahm, noch in Berlin sei. Das eine Auge sei unüberbringlich verloren, dem anderen hoffe der Arzt in wenig Wochen das Licht wieder-zugeben.

Als Eouard Paris hinter sich hatte, bog er sich noch einmal aus seinem Coupee heraus, um die Thürme der schönen Stadt zu sehen.

"Lebe wohl, Du liebe Stadt", sagte er zu sich selbst, "lebet wohl, Ihr lieben Menschen, mit denen ich glück-liche Stunden verlebte. Wann und wie werde ich Euch wiedersehen?"

Während Morus wahrheitsgetreue Berichte über die Stimmung der, wenn auch in Einzelheiten verschiedenen, im Grunde aber doch einander gleichenden, deutschen Volks-stämme an den Kaiser abandte, Belletti sich an den Triumphwagen weidete, die sein Lieblings-schüler in der großen Weltstadt sich errang und die wie ein Glorienschein auf den alten Meister zurückfielen, verträumte Ottomar in Indien seine Zeit. Sein Herz klopfte noch ungestüm, wenn er an Helena dachte, sein Gemüth war noch nieder-gebrückt, sein Geist noch zu keiner stetig fortschreitenden Arbeit fähig. Nur dann und wann wurde ihm leichter um das Herz, wenn er, stürmte es zu heftig in ihm, sich im Liebe ansprach.

Seltam war es, daß er in Indien, wo er außer den Landes-sprachen, von denen er wenig verstand, haupt-sächlich Englisch oder Persisch hörte, sich lebhafter als jemals der deutschen Sprache erinnerte. In Paris, wo er mitunter mit deutschen Malern und Musikern zusamen-trat, und auch mit Eouard oft deutsch sprach, wenn auch dieser, um sich zu üben, französisch antwortete, war es ihn nie eingefallen, deutsch zu schreiben, hier that er es.

Er erinnerte sich der in Hamburg verlebten Schul-jahre, seiner Lehrer, als habe er sie gestern gesehen. Es fielen ihm die plattdeutschen Lieder ein, welche ihm mit heller Stimme Juliane, die treue Denerin und seine Freundin, vorgesungen hatte, und endlich dachte er wieder so Deutsch, das er in dieser Sprache dichtete.

Unter seinen Neffegefährten befand sich ein deutscher Professor, ein lebenswürdiger Mann, der ebenfalls die Reise angetreten hatte, um in der Wissenschaft Trost für Herzenskummer zu finden. Er hatte seinen einzigen, hoff-nungsvollen Sohn durch den Tod verloren, und schloß sich an Ottomar an, dessen Aengeres und Wehnen, wie der arme Vater fand, viel Aehnliches mit seinem Sohne hatte.

So ging ein Tag nach dem andern hin. Die Mitte des Jahres 1870 war erreicht, und weder der ältere noch der junge Mann, da sich beide um politische Zustände wenig kümmerten, ahnten etwas von dem, was in Paris und Berlin vorging, und was ganz Europa, ja die ge-sammte civilisirte Welt auf das Lebhafteste interessirte. — Es war am Morgen des verhängnißvollen August, als Eouard, direkt von London kommend, vor dem Hotel Calais aus dem Fiacre stieg. Er hatte unterwegs nur französisch gesprochen und galt, worauf auch sein Anzug hinwies, für einen Franzosen. Im Hotel erhielt er sofort ein Zimmer, wie er nach dem Besitzer des Hotels, Herrn Hauzer, fragte, wurde ihm die Antwort, derselbe sei aus-gegangen, Madame bei ihren Eltern. So war denn Niemand da, um ihm über die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz sichere Nachrichten zu geben. Den Zeitungen glaubte Eouard nicht unbedingt. Was Personen, die mit Deutschland in Verbindung standen, von dorthin durch Briefe erführen (denn in den ersten Tagen des bedeutungsvollen Krieges kamen Briefe aus Deutschland noch

regelmäßig in Frankreich an, das war oft das Gegen-
theil von den Zeitungsberichten. Eduard wechselte
seinen Anzug, nahm einen Jambik zu sich und machte sich
auf den Weg zu Morus, und er wieder in Paris wußte.
Er fand den ihm wertigen Mann, den Eduard vor allen
Andern am liebsten getroffen hätte, nicht in seiner Woh-
nung und ging zu Boisjous.

Nicht so unbefangenen und vertrauensvoll wie sonst
betrat er das Haus seiner Freunde. Wußte er denn
überhaupt, ob sie ihn noch als Freund betrachteten würden?
Aber alle Zweifel, die ihn bedrückten hatten, verschwanden
schnell, wie Nebel vor der Sonne, als Vater Boisjous mit
ausgestreckter Hand ihm entgegenkam. Auch Madame
Boisjous und die beiden Töchter empfingen ihn herzlich,
die hübsche Marion erdrosselnd und ein wenig kühl. Der
Sohn des Hauses war, wie die Mutter erzählte, im
Weinberge mit dem Knecht, er brauchte als der einzige
Sohn, nach damaligem Gesetz, nicht mit in den Krieg,
den Vater Boisjous bedrückte eine große Dummheit nannte.

„Und Sie lassen mich nicht entgelten, daß ich ein
Deutscher bin, auf der Seite Ihrer Feinde stehe?“ fragte
Eduard und legte herzlich seine Hand auf Boisjous's Schulter.

„Unfinn“, antwortete dieser. „Haben die Völker den
Krieg angefangen? Diegt uns daran, so und so viel
Tausend Deutsche zu tödnen? Gelüftet es diesen nach
Franzosenblut? Gewiß nicht, Einzelne sind es, die dabei
zu gewinnen hoffen, und Einzelne, die unsern im Grunde
den Frieden liebenden Kaiser eingerebet haben, daß er,
mit den Waffen in der Hand, die Ehre Frankreichs zu
vertheidigen hat. Bah! Frankreich bleibt Frankreich, ob
ein Bourbon, einer aus dem Hause Savoyen oder ein
Hohenzoller auf Spaniens Throne sitzt. Adolphe Thiers,
der Patriot und verständige Mann, ist gegen diesen Krieg
gewesen und mit ihm andere kluge Männer, wie Jules
Favre und Gambetta. Monsieur Ollivier hat sie alle
überhört mit seiner Partei, dank es ihm der Teufel!“

„Und Ihr Sohn geht gewiß nicht mit, und Sie,
lieber Herr Boisjous, auch nicht?“ fragte Eduard nochmals.
„Gewiß nicht, die Deutschen müßten denn nach Frank-
reich kommen, unsere schöne Stadt betreten wollen, unsern
Apostel, Paris“, erwiderte Boisjous, „und davor ist mir
nicht bange. Ich denke, wir werden die Deutschen schlagen,
und vielleicht gewinnt Guer Frix, von dem ich gesehen
habe, auch eine Schlacht. Ich glaube, es wird ein kurzer
Krieg sein, wie 1859, wo ich mit gegen die Oesterreicher
war, die sich tüchtig schlugen, uns auch einige Vortheile
abgewonnen hatten, aber schnell zum Frieden bereit waren,
als sie die weise Mäßigung unseres Kaisers sahen!“

Eduard dachte anders, aber er hielt es für zwecklos,
dem guten Manne zu widersprechen. Deshalb sagte er
nur: „Es ist mir ein Trost, daß Sie, Herr Boisjous,
zurückbleiben, gegen Sie zu sechten wäre mir schwer, sehr
schwer geworden.“

„Wie, Herr Stauffen, Sie gehen mit in den Krieg,
Sie sind ja Künstler und kein Soldat!“ rief die kleine
Margot.

„Zu was denn, Sie haben hier gute Tage verlebt
und sind ein Sänger. Eine Wache bei trübendem Regen
und in kalter Nacht kam Sie auf immer Ihrer Stimme
berauben“, bemerkte Madame Boisjous.

„Möglich wäre das, aber dennoch, wenn das Vater-
land bedroht ist und alle Männer mitgehen, bleibt ein
braver Kerl nicht daheim oder im Auslande“, sprach
Eduard.

„Aber können Sie denn Alles, was der Soldat
können muß?“ fragte Margot naiv.

„Das lernt sich, schöne Kleine. Im Schritt mar-
schieren, ein Zündnadelgewehr abdrücken, ist bald gelernt;
das Andere bleibt den Führern überlassen“, sprach Stauffen.
„Am liebsten möcht ich mich als Sanitäter nützlich
machen, ich hasse Blutvergießen und liebe die Franzosen.“

Madame Boisjous schenkte eine Platte mit Trüffelkirschen
und einen Krug voll Wein auf den Tisch. Vater Boisjous
schenkte dem Gaste und den Anderen ein, um auf „glück-
liches Wiedersehen“ zu trinken.

„Der Tod kommt ungerufen und bevölkert die Fried-
höfe, wir brauchen einander nicht massenhaft umzubringen“,
sagte der biedere Weinbaner. „Bei Gott, es ist ein
schlechtes Geschäft, zwei große Nationen auf einander zu
hegen; es war schwach vom Kaiser, darauf einzugehen.“

„Wenn Frankreich siegen sollte, werden Sie ihn
loben, Herr Boisjous“, sagte Eduard, weil er im Inneren
nicht an den endlichen Sieg Frankreichs glaubte, mochte
auch die Vorhut des französischen Heeres Saarbrücken
beschoßen haben.

„Ich werde ihn auch dann nicht loben, und wenn
es ganz Frankreich thut, wir brauchen kein Stück von
Deutschland, so wenig, wie wir durch Nizza mehr ge-
worden sind“, erwiderte Boisjous.

Eduard leerte noch einmal das Glas auf das Wohl
der Familie Boisjous, dann griff er nach Hut und Stock.
Wie er sich nach Marion umschau, war sie verschwunden.
Er schüttelte den Anwesenden die Hände und schlich sich
nach dem Garten, um zu sehen, ob er Marion dabelbst
fände.

Sie saß in der Laube, wo sie sich am liebsten auf-
zuhalten pflegte, hielt ein Taschentuch vor das Gesicht
und schluchzte frampfhaft.

Geräuschlos schritt Eduard über den weichen Rasen,
legte leise die Hand auf ihr Haupt und fragte mit

sanfter Stimme: „Marion, liebe Marion, warum weinen
Sie so bitterlich. Denken Sie dabei an mich?“

Sie nickte mit dem Kopfe.

„Möchten Sie, daß ich hier bliebe, liebe Marion?“

fragte er weiter und setzte sich zu ihr.

Sie bewegte verneinend den Kopf.

„Aber, liebes Kind, was wünschen Sie denn?“

forschte er.

Sie erhob sich, trocknete sich die Augen und sagte
so ruhig als es ihr möglich war: „Hier bleiben können
Sie nicht, das fügle ich. Sie wären nicht der mutthige
Mann, für den ich Sie so gern halte, wenn Sie nicht
jetzt zu den Thüren gingen. Wenn ich mir aber vor-
stelle, daß Sie sterben könnten, daß ich Sie heute zum
letzten Male sehe, o, Eduard, wie sollte ich Ihren Tod
ertragen?“

„Marion, liebste, bestes aller Mädchen, was sagen
Sie da? Bin ich Ihnen so theuer, bin ich, wenn auch
nur ein kleiner, doch immerhin ein Theil Ihres Lebens-
glückes?“ fragte er, indem er sie an sich zog.

Sie schweig und lehnte ihr hübsches, mit Thränen
überfluthetes Gesicht an seine Schulter.

Dieser Beweis herzlicher Zuneigung rührte Eduard
innig.

„Weinen Sie nicht so, meine süße Marion“, hat
Eduard, „ich kann keine Frau weinen sehen. Seien Sie
mutthig und geben Sie mir mit heiterem Blick den Reife-
segen. Ich bin überzeugt, daß wir uns wiedersehen.“

„Wann? Ach, selbst wenn Sie unversehrt aus dem
Kriege kommen, dann werden Sie Frankreich nicht wieder-
sehen wollen, werden uns längst vergessen haben — viel-
leicht hassen!“ sprach Marion.

„O Kind, Kind! Wie können Sie solche Worte sagen,
an deren Wahrheit Sie selbst nicht glauben! Sie sind
jetzt aufgeregt, die Trennung von mir thut Ihnen weh,
auch ich scheide mit mehr Schmerz von Ihnen, als Sie
wissen. Seien Sie, Marion, daß wir einander wieder-
sehen, und wenn ich Ihnen dann noch lieb bin, theuer
genug, um mir Ihr Schicksal anzubetrachten, dann werden
Sie in mir denselben finden, der jetzt mit Dank für Ihre
Liebe von Ihnen scheidet.“

„Ich will Ihre Dankbarkeit nicht“, rief Marion
und riß sich von Eduard los.

„Stellen Sie sich nicht, als verstanden Sie mich
nicht, Marion, Sie sind mir lieb und ich bin glücklich
in der Ueberzeugung, in Ihrem guten Herzen zu wohnen.“

Ich muß fort. Erschweren wir einander den Abschied
nicht. Zweifeln Sie nicht an mir, wenn auch die Nach-
richten ausbleiben sollten, ich weiß nicht, ob Briefe aus
dem deutschen Lager den Weg zu Ihnen finden werden.
Was möglich ist, um Ihnen Kunde von mir zutommen
zu lassen, werde ich thun. Und jetzt, liebste, geliebte
Marion, Gott schütze Sie!“

Eduard küßte das holde Geschöpf, sich selbst ge-
lohend, ihr Vertrauen zu ihm nicht zu täuschen. Frau
Boisjous trat in die Laube, faust umfaßte Eduard das
weinende Mädchen und führte es in die Arme ihrer besten
Freundin.

Während Mutter und Tochter einander fest um-
schlungen hielten, die Erstere dem Kinde liebreich zuredete,
eilte Eduard, tief bewegt und ohne sich umzusehen, mit
raschen Schritten auf Paris zu.

Er erkundigte sich, wann wieder ein Zug von Paris
nach Deutschland abgehe und erfuhr, daß die Rheinbrücke
bei Kehl von den Deutschen gesperrt, und daß er nur
auf Umwegen und nicht ohne Hindernisse nach Württem-
berg kommen könne. Spät am Abend traf er in einem
Hotel, wo Morus oft zu sein pflegte, denselben, der
Eduard herzlich aber mit trüber Miene empfing.

„Da haben wir doch den unseligen Krieg“, sagte
er auf Englisch, um nicht von den anwesenden Franzosen
verstanden zu werden, „Velleit beneide ich um sein Phegma,
er bleibt in England und bekümmert sich um Nichts.“

„Ich hätte Sie fast in dem Gefolge des Kaisers
vermuthet, da ich Sie in Ihrer Wohnung nicht fand“,
bemerkte Eduard.

„Ich kann vor der Hand dem Kaiser hier nützlich
sein, das heißt, er bildet sich das ein. Er täuscht sich
selbst. Die Einnahme von Weissenburg unter dem Befehl
des Kronprinzen von Preußen ließ sich heute weder an
der Böise, noch in den Zeitungen oder im Publikum
leugnen. Ich fürchte, im Laufe des heutigen Tages ist
etwas Schlimmes vorgefallen, obgleich das letzte Tele-
gramm meldete: „Die Truppen sind vom besten Geiste
besetzt, unsere Verluste kaum nennenswerth, die Deutschen
haben Weissenburg mit fürchterlichen Opfern erlauft und
werden es nicht lange behalten!“

„Und weshalb fürchten Sie, was Sie sagen,
Schlimmes?“

„Weil ich sonst Nachricht hätte. Ein Engländer,
Freund von mir, Anhänger des Kaisers, ist mit in dem
Gefolge desselben. Er ist klug, reich und spart das Geld
nicht, er versteht es, sich Alles dienstbar zu machen. Ware
der französischen Armee nur auf irgend einem Punkte
ein Vortheil geworden, so hätte er mich davon in Kenntniß
gesetzt. Das Schweigen, das Schweigen! Das ist mir
Antwort genug.“

Eduard erwiderte Nichts; als Deutscher konnte er
nur wünschen, daß sich Morus Befürchtungen bestätigen
müßten.

Zum ersten Male fühlte sich der Erstere in der
Gesellschaft des älteren Mannes nicht wohl, er sagte ihm
nur, daß er von Ottomar lange nichts gehört habe und
ihn fast glücklich preise, daß er jetzt in Indien sei.

Morus nickte mit dem Kopfe, in seinem Herzen
lebte nichts „als die Besorgnis um den Kaiser.“

Mit festem Händedruck trennten sich die beiden
Männer, Morus, um nach den Tuilerien zu gehen, wo
er, wohl bekannt, vielleicht Neues vom Kriegsschauplatz
erfuhr, Eduard, um in sein Hotel zu eilen und zu über-
legen, wie er am schnellsten und unangefochtensten nach
der Heimath kommen könnte.

25. Kapitel.

In Schloß Eichenburg hatte sich seit dem Beginn
des Krieges Alles geändert. Gräfin Auguste, die schon
seit längerer Zeit an den Nerben litt, war auf Rath der
Ärztin im Herbst des Jahres 1869 nach Kiel gereist,
um sich durch Seeluft zu stärken. Ihr Gemahl hatte
sie begleitet und war nur einige Male nach Eichenburg
gegangen, um die Beamten und Verwalter der großen
Besitzungen zu beaufichtigen. Nach erfolgter Kriegs-
erklärung von Seiten Frankreichs an Preußen war Graf
Otto auf seinem Stammfusse eingetroffen und diesmal
nicht allein, Gemahlin und Tochter hatten ihn begleitet.
Er hatte deshalb seine Ankunft angezeigt und seinen
Bruder Eugen vorgesehnen, um ihn und die Söhne zu
begrüßen; der junge Graf Emich war bei seinem Regi-
ment, Gräfin Auguste noch an der Ostsee.

Zu den Eigenschaften, durch welche diese noch immer
schöne Dame ihren Gemahl zu fesseln wußte, hatte bisher
eine, durchaus nicht von Phegma, sondern von hoher
geistiger Begabung zeigende Nähe gehört. Nichts brachte
sie außer Fassung, mit Anmuth ordnete sie ihren Willen
den Wünschen ihres Gatten unter, und lenkte somit diesen,
ohne daß er es merkte, am seidenen Faden. Nur in
seltenen Fällen zeigte sie Heftigkeit, und kaum gewahrte
sie, daß Graf Eugen darüber betroffen war, so wußte
sie auf die geschickteste Weise einzuleiten ja zuweilen es
so klug einzurichten, daß ihre Heftigkeit noch als Verdienst
angerechnet wurde.

Von dem Tage an, wo Emich mit der württember-
gischen Division die deutsche Grenze überschritten hatte,
befand sich Gräfin Auguste in einem belagerten
Zustande. Die Idee, daß ihr Emich, ihr einziges Kind,
aus diesem Feldzuge nicht wiederkehren würde, hatte sich
ihrer Seele so bemächtigt, daß sie nichts Anderes denken
konnte. Sie befaßte darauf, als Pflgerin mit anderen
Damen dem Heere zu folgen, erst als die Ärzte ent-
schieden diesen Schritt unterlagten und Graf Eugen, wohl
zum ersten Male, seine Autorität geltend machte, ließ sie
sich zurückhalten. Daß sie sich im Frühherbst in Stutt-
gart niederließ, wo sie stets die neuesten Nachrichten von
ihrem Sohne erhalten konnte, wollte ihr Gemahl nicht
hindern. Er führte sie selbst dahin und blieb bei ihr.
Nach Eichenburg wollte sie erst nach erfolgtem Frieden
kommen, die Schwägerin nach langer Trennung und die
Nichte, welche sie noch niemals gesehen, zu umarmen.
Sie entschuldigte ihr Fernbleiben, indem sie ihrem Gemahl
mit wehmüthigem Lächeln sagte: „Ich bin jetzt schlechte
Gesellschaft, ich erkenne es, ich bin unlieblich, nur Deine
unverstehbare Liebe und Nachsicht ertragen mich. O, daß
Du wüßtest, wie innig ich Dir dafür dankbar bin!
Haben nur meine Kräfte sich wieder eingestellt, ist unser
Emich glücklich wieder daheim, dann sollst Du in mir
die ruhige, heitere Auguste wieder haben, in deren Nähe
Du immer gern warst.“

„Nicht nur gern, sondern glücklich“, erwiderte Graf
Eugen mit einem liebevollen Blick auf seine Gemahlin,
und ihr Wunsch ward erfüllt, sie konnte in Stuttgart
bleiben.

Der Winter von 1870—71 war ungewöhnlich kalt
und hatte sich schon frühzeitig eingestellt.

Am letzten Novembertage war Graf Eugen auf
Schloß Eichenburg angelangt; er wollte einmal wieder
seinen Bruder und dessen Familie begrüßen und an seinem
Geburtsstage mit seinem Zwillingenbruder zusammen sein.

In brüderlicher Entzucht saßen Beide an dem großen
Fenster des kleinen Salons, in welchem zu der Eltern
Zeiten das Frühstück eingenommen worden war.

„Da kommt Deine Tochter“, sprach Eugen, auf die
große Allee von entlaubten, mit Schnee bedeckten Pla-
tanen schauend. „Sie ist die einzige Blüthe im Park,
in Wahrheit eine Rosenknospe.“

„Sie ist der Sonnenstrahl meines Hauses, in dem
es lange recht dunkel war“, erwiderte Graf Otto mit
Wärme. „Marie und ich sind Gott dankbar, daß er
uns in Blanche einen Ersatz für den Verlorenen gegeben
hat. Für Erhaltung unseres Familienamens wird Dein
Emich sorgen. Ich denke, wir werden bald Frieden haben.“

„Das ist mein heißer Wunsch“, antwortete Eugen,
„Augustens belagerten Zustand wird sich nicht
bessern, bis sie ihren Sohn wieder gesund vor sich sieht.“

„Das fürchte auch ich. Seltsam, wie man sich irren
kann. Ich hielt früher Deine Frau für eine heroische
Natur, für einen Charakter, den Sorgen nicht beugen
können, und jetzt zeigt sie sich, Deiner Beschreibung nach,
muthloser als Laufende von Frauen, die sich nicht um
Berichtigten in Bezug auf Bildung und Geist mit ihr messen
können. Meine Marie empfindet herzliches Mitleid für sie.“

(Fortsetzung folgt.)

*** Gens.** Nach den vom „Bureau Veritas“ veröffentlichten Listen sind im vorigen Jahre, soweit es sich hat ermitteln lassen, 1003 Schiffe verloren gegangen, und zwar 813 Segler von 343878 Reg-Tons und 190 Dampfer von 162874 Reg-Tons. Unter den Seglern befinden sich 49 deutsche von 23969 R-Tons und unter den Dampfern 7 deutsche von 7994 R-Tons. Von den Dampfern sind 100 durch Strandung, 33 durch Kollision und 13 durch Feuer verloren gegangen, 22 sind gesunken, 3 verlassen, 9 als der Ausbesserung unwürdig aufgegeben worden, und 10 sind verschollen, wogegen von den Seglern 398 durch Strandung, 48 durch Zusammenstoß und 28 durch Feuer verloren gegangen sind, 68 sind gesunken, 100 verlassen, 113 als der Ausbesserung unwürdig aufgegeben worden und 58 verschollen. — Beschädigungen haben 2669 Segler und 3417 Dampfer erlitten.

In der Dienstage-Sitzung des hannoverschen Provinziallandtages gelangte der Antrag des Grafen Knapphansen, die Ausübung der offiz. Wasserbüchse jagd betreffend, zur Verhandlung. Nach längerer Debatte gelangte folgender Verbesserungs-Antrag des Landraths Iderhoff-Aurich zur Annahme: Dem § 3 der Jagdordnung für Niedersachsen ist folgende Fassung zu geben: „Wilde Gänse, Gänse und Schwäne und sonstige wilde Wasservögel darf jeder auch zur Jagd nicht berechnete Eingeseffene der Provinz schießen und fangen, jedoch nur am Strande der See, an den Ufern der Ströme, sowie auf und an dem Großen und dem Lopperummer Meere, doch dürfen behufs Ausübung der Jagd überall fremde Grundstücke nicht betreten werden, soweit solches nach anderen Gesetzen verboten ist.“

+ Norden. In den Gemeinden Ostermarsch und Wefermarsch ist der Hausirhandel mit Wiederkäfern und Schweinen einzuweisen bis zum 1. April verboten und den Viehhändlern das Betreten der Gehöfte und Stallungen bis auf Weiteres polizeilich untersagt worden.

Die Dividende der Norddeutschen Genossenschaftsbank pro 1896 beträgt 6 pCt.

Vom Auerhahn. Das Wild hat in den Bergen vom starken Winter schwer zu leiden und sammelt sich dasselbe in immer größeren Schaaeren um die Futterstellen und ist besonders die am Forsthaus Dambachshaus zwischen Hegenauzplatz und Treseburg den ganzen Tag über von dem Rothwild umlagert. Die sonst so schenen Bewohner des Waldes sind durch die Noth so zutraulich geworden, als gehörten sie zum Hauspalle der Försterei. Es macht einen rührenden Eindruck, wenn die Thiere auf den langgesogenen Aue besonders der weiblichen Zusaffen des Forsthauses hin: Hans kommt! Hans kommt! von allen Seiten bis dicht an das Thor, geführt von einem Althier, herbeikommen, um die gebotenen Kastanien mit größtem Appetit zu verzehren. Umringt von der großen Schaar, wohl an 50 Stück, darunter mehrere prächtige Rehender, nehmen die Thiere die Gaben aus den Händen der Spenderin entgegen. Dieses interessante Bild wiederholt sich jetzt täglich und im Forsthaufe kehren zahlreiche Besucher zu Schlitten und zu Fuß ein, um sich an dem lieblichen Bilde zu erfreuen. Das Forsthaus bietet den Entzehrden Raft und Erquickung.

„Meine Welt.“

Ein warmes Strohdach, kleine Fensterlein,
Umponnen lieb vom lustig grünen Wein.
Ein Wiesenplan mit Blumen überfät,
Ein schmaler Pfad zum Wehrensfelde geht.
Das kleine Feld vom Tannenwald umfaunt,
Darin es sich so wohnselig träumt. —
Der Vöglein bunte Schaar das Herz erfreut,
Der stille Friedhof ein paar Schritte weit,
Der Blick ins blaue, schöne Himmelszelt —
Wie klein und ärmlich ist doch meine Welt!

Und doch, wenn Abendlocken zufen fromm,
Ich müd' und hungrig heim vom Felde komm'
Und meiner Hütte leiser Rauch entstieg,
Im Westen flammend sich die Sonne neigt,
Wein kind frohlockend mir entgegenbringt,
Vom Herde traut ein helles Feuer winkt,
Wenn alles athmet süße Abendruh
Und meine Hand die Thüre riegelt zu,
Wenn Stern zu Stern am Himmel sich gesellt,
Wie groß und herrlich ist doch meine Welt.

Nicht neide ich der Reichen Purpursaal,
Mit Marmorafeln, goldenem Pokal,
Der stolzen Thürme herrlich Glodenspiel,
Des Weltmeers Wunderwellen, wonnig kühl;
Ich weiß, das Glück kommt überall zu Gast,
Hält in der Hütte wohl am liebsten Raft —
Der Blüthe Duft im Morgenwind verfliegt,
In holder Enge süße Frucht sich schmiegt,
Wohl mir, wenn Gott zu Tische sich gesellt,
Dann tausch um nichts ich meine kleine Welt.
Johanna Ambrosius.

*** Kalte Winter.**

„Der Winter des Jahres 1709“, so schreibt der bekannte Reisende und Naturforscher G. v. Schubert, „vom heiligen Dreifönigstag (6. Januar) an bis in die zweite Hälfte des Februars ist bekanntermaßen einer der furchtbarsten und kältesten für das mittlere Europa gewesen.“

Nicht nur auf der Landstraße und draußen im Freien, sondern mitten auf den lebhaftesten Gassen der Städte, in den Häusern, ja in den Betten sind damals viele Menschen erfroren. Das stärkste Feuer in den Ofen und Kaminen reichte nicht hin, ein Zimmer von mäßiger Größe nothdürftig zu durchheizen: während die eisernen Platten des Ofens glühten, überzog sich sechs Schritte davon in der Nähe der Fenster das Wasser in einem Gefäße mit Eisthulen, sowie Felsen, in deren Klüften das Wasser sich verhalten hatte, zerbarsten von der Stärke des Frostes, weil das in Eis verwandelte Wasser wie Sprengpulver wirkte. Das Glend und die Noth gingen damals in sehr mannigfaltigen Gestalten umher: denn außer der starken Kälte hatte das Volk auch durch Mangel und große Theuerung der Lebensmittel zu leiden. Die Winterkälte, die Neben, der größte Theil der Obstbäume waren vernichtet, die Getränke und Gemüse selbst in den wohlbehaltenen Kellern zu Eis geworden. Sehr viele Wanderer hatten das Loos zu erfrieren, ein Schicksal, vor welchem selbst die Passagiere in den Silwagen und die Postkötten in der Hülle ihrer Mäntel und Pelze nicht geschützt waren. Denn mehrermale geschah es, daß die Postkötten mit ihrem Wagen oder Felleisen an der Station ankamen, aber Niemand stieg aus und ab; die Fahrenden und Reisenden waren zu Leichnamen geworden.“

Vermischtes.

In der medicinischen Akademie zu Paris hat Gadiot einige bemerkenswerthe Thatsachen über die Tuberculose unserer Hausthiere mitgetheilt. Danach kommt namentlich beim Hunde die richtige Tuberculose, die beim Menschen in Europa bekanntlich eine Million Opfer jährlich fordert, in Form von Entzündung der Lunge, des Brustfelles, der Leber und anderer lebenswichtiger Organe sehr häufig vor. Aber auch die beim Hunde meist als Krebs bezeichneten Geschwüre der Haut sind nichts anders als tuberculöse Erkrankungen, in deren Güter sich die Bazillen der genannten Krankheit ohne weiteres nachweisen ließen. Gadiot hat bei 205 tuberculösen Hunden eine genaue Section gemacht und warnt auf Grund der dabei gesammelten Erfahrungen vor der Ansteckung durch die so beliebten Hausthiere. Der Nasenschleim und andere Absonderungen der Hunde, sowie die Hantgeschwüre der Thiere sind am meisten geeignet, eine Infection beim Menschen hervorzurufen. Man lerne daraus, daß man auch auf die Krankheiten der Hausthiere, insbesondere der Hunde, aufmerksam achten und dieselben im Nothfalle sofort der thierärztlichen Behandlung überantworten soll.

Amtliches.

Die im Kreise Wittmund — ausschließlich des Jadergebiets — wohnhaften Mannschaften der Reserve, Marinereserve, Landwehr, Seewehr, Ersatzreserve und Marine-Ersatzreserve, sowie ausgebildete Landsturmpflichtige des zweiten Aufgebots, welche im Falle einer Einberufung bei Mobilmachung auf Grund bringender häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse Anspruch auf Zurückstellung erheben wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre desfalligen, gehörig motivierten Gesuche spätestens bis zum **10. Februar d. J.** bei ihrem **Gemeindevorstande** einzureichen und sich, soweit sie in der Stadt Gens und dem früheren Amte Gens ihren Wohnsitz haben, am **Freitag, den 26. Februar d. J., Mittags 12 Uhr, im Harns'schen Gasthose zu Gens**, soweit sie in dem früheren Amte Wittmund ihren Wohnsitz haben, am

Montag, den 1. März d. J., Vormittags 10 Uhr, im Königs'schen Gasthose zu Wittmund einzufinden, auch die etwa in Frage kommenden Angehörigen und ihre Militärpapiere mitzubringen.

Die Gemeindevorstände haben die Gesuche in Betreff ihrer Dringlichkeit einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen und nebst einer, unter Beidrückung des Dienstfiegl's zu beglaubigenden Nachweisung, aus der nicht nur die militärischen, bürgerlichen und Vermögensverhältnisse der Wittsteller, sondern auch die obwaltenden besonderen Umstände ersichtlich sind, durch welche eine zeitweise Zurückstellung bedingt werden kann, mir bis zum **15. Febr. d. J. zu übersenden.**

Die verfügten Zurückstellungen haben nur Gültigkeit bis zum nächsten Zurückstellungstermin.
Wittmund, den 30. Januar 1897.

Der Landrath.

A l s e n.

Das Musterungsgeschäft für den Kreis Wittmund mit Ausschluß des Jadergebiets pro 1897 wird wie folgt stattfinden:

1. am Freitag, den 26. Februar, von Morgens 10 1/2 Uhr an, im Harns'schen Gasthose zu Gens für die Stadt Gens und die Gemeinden Altharlingersiel, Blomberg, Brill, Danjum, Dumm, Eversmeer, Jultum, Holtgast, Langeoog, Namburg, Moorweg, Nenndorf und Neuharlingersiel,
2. am Sonnabend, den 27. Febr., von Morgens 9 Uhr an, daselbst, für die Gemeinden Neuschoo, Othense, Osteraccum, Ostochterum, Roggenfelde, Schweindorf, Seriem, Spiekeroog, Stedeborf, Steebur, Thumum, Uterp, Utgast,

- Verdum, Westense, Westeraccum, Westeraccumerfel, Westerbur, Westersholt und Westochterum,
3. am Montag, den 1. März, von Morgens 9 1/2 Uhr an, im Königs'schen Gasthose zu Wittmund für die Gemeinden Altschaf, Ardorf, Asel, Verdum, Blersum, Burhase, Buttforde und Carolinensiel,
4. am Dienstag, den 2. März, von Morgens 9 1/2 Uhr an, daselbst, für die Gemeinden Dose, Eggelingen, Egel, Friedeburg, Friedeburger-Wiesmoor, Fumitz, Giddens, Hesel, Holschese, Horiten und Beerhase,
5. am Mittwoch, den 3. März, von Morgens 9 1/2 Uhr an, daselbst, für die Gemeinden Marcarbsmoor, Mary, Neustadtdödens, Neepscholt, Urtel, Wiesede, Wiesederfeln, Wiesedermeer, Willen, Wittmund und Wittmunderwald,
6. Die Loosung für den ganzen Kreis Wittmund mit Ausschluß des Jadergebiets wird am **Donnerst., den 4. März, von Morgens 9 1/2 Uhr an, im Königs'schen Gasthose zu Wittmund vorgenommen werden.**

Alle zur Stellung verpflichteten Militärpflichtigen, einschließlich derjenigen Seefahrer, welche nicht zurückgestellt sind, aus dem Geburtsjahre 1877, sowie diejenigen früherer Geburtsjahre, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältniß erhalten haben, und von dem persönlichen Erscheinen nicht entbunden sind, werden hierdurch aufgefordert, sich an den betreffenden Tagen eine Stunde vor Beginn der Musterung bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen einzufinden.

Die Militärpflichtigen früherer Geburtsjahre haben ihre Loosungsscheine, die Seefahrer ihre Seefahrtsbücher und die etwa zur Vorstellung gelangenden Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts die in ihrem Besitze befindlichen Bestallungen mit zur Stelle zu bringen.

Gegen diejenigen Militärpflichtigen, welche im trunkenen Zustande oder nicht rein gewaschen und nicht sauber gekleidet erscheinen, wird eine Strafe von 3—30 M. ebeut. eine entsprechende Haftstrafe erkannt werden.

Jeder Militärpflichtige, sowie seine Angehörigen sind berechtigt, spätestens im Musterungstermin Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von der Anhebung zu stellen. Die Reklamationen werden an jedem Geschäftstage nach Vorstellung der Militärpflichtigen verhandelt werden, weshalb die in Frage kommenden Angehörigen der reklamirten Militärpflichtigen sich rechtzeitig im Musterungsortal einzufinden haben.

Auch wird bemerkt, daß Angehörige von Seefahrern, welche bis zur nächsten Schiffermusterung Auslands zu Seereisen erhalten haben, etwaige Reklamationen wegen Befreiung derselben auch jetzt anzubringen und im Musterungstermin sich einzufinden haben, da in den Schiffermusterungsterminen Reklamationen nicht erörtert werden dürfen.

Wittmund, den 30. Januar 1897.
Der Landrath.

A l s e n.

Unter einem Viehbestande in Loppersum ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. Erkrankt ist ein Thier, welches vor etwa 5 Wochen nach Loppersum gebracht und hier mit Vieh zusammen aufgestallt worden ist, welches vor längerer Zeit verendet, jedoch bereits seit Monaten wieder für gesund erklärt war. Der neue Seuchenausfall bestätigt wiederum die wissenschaftlichen Erfahrungen, wonach der **Ansteckungsstoff der Maul- und Klauenseuche eine große Lebensfähigkeit** besitzt. In Seuchenställen und besonders im Dinger kann der Stoff seine Ansteckungsfähigkeit bis zur Dauer eines Jahres behalten.

Den theilhaftigen Landwirthen kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, auf verendete gewesenen Gehöften der Vernichtung des Ansteckungsstoffes die größte Achtsamkeit zuzuwenden.

Wittmund, den 8. Febr. 1897.
Der Landrath.

A l s e n.

Unter dem Vieh des Landwirths Mustert in Wedelsfeld, Gemeinde Giddens, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. Die Seuche herrschte bereits in den Monaten Otober und November 1896 auf dem Mustert'schen Gehöfte. Gegenwärtig sind von der Seuche diejenigen Thiere befallen, die damals nicht erkrankt waren. Es ist daher wahrscheinlich, daß nach dem Erlöschen der Seuche im November 1896 der Ansteckungsstoff nicht in vollem Umfange vernichtet worden ist, während einer Zeit von drei Monaten vielmehr seine Lebensfähigkeit beharrt hat und gegenwärtig die Seuche wieder hervorgerufen bezw. zu überiragen vermochte. Der neue Seuchenausbruch beweist auch in diesem Falle, daß auf eine gründliche und weitgehende Ausführung der Desinfection nicht genug Sorgfalt verwendet werden kann.

Wittmund, den 9. Febr. 1897.
Der Landrath.

A l s e n.

In Lognumer-Borwerk, Landkreises Guden, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Wittmund, den 8. Febr. 1897.
Der Landrath.

A l s e n.